

**Dr. Steffen Stadthaus**

## **Heinrich Luhmann. Heimatdichter und Nationalsozialist?!**

Gutachten im Auftrag der Stadt Hamm

# Inhalt

1.	Ausführungen zur Quellenlage .....	2
2.	Luhmann in der Literaturwissenschaft .....	3
3.	Luhmann vor dem Nationalsozialismus .....	5
3.1.	Luhmanns Wirken im Sauerländischen Künstlerkreis (SKK) und im Dortmunder Schriftstellerring .....	5
3.2.	Annäherung an Luhmanns Literatur und politische Haltung vor 1933 .....	7
3.3	Resümee .....	12
4.	Luhmanns berufliche Karriere in der Schulbürokratie .....	13
4.1.	Engagement im NS-Lehrerbund .....	13
4.2	Luhmann als Herausgeber nationalsozialistischer Schulbücher .....	16
4.3	Resümee .....	18
5.	Gleichschaltung der literarischen Produktion? .....	18
5.1.	Literarisches Schaffen im Dritten Reich .....	18
5.1.1	Resümee .....	20
5.2	Luhmann und der historische Roman. Ein Dichter des Krieges.....	21
5.2.1	Der Bauernreiter .....	24
5.2.2	König Vogler .....	25
5.2.3	Die Novelle Ehrengang.....	27
5.3	Resümee .....	30
6.	Öffentliche Bekenntnisse und Ehrungen .....	30
6.1	Resümee .....	32
7.	Nach 1945 .....	33
7.1	Entnazifizierungsverfahren .....	33
7.2	Keine „Stunde Null“. Luhmanns Wirken in der Bundesrepublik .....	35
8.	Schluss-Resümee .....	37

## **Heinrich Luhmann. Heimatdichter und Nationalsozialist?!**

### **1. Ausführungen zur Quellenlage**

Die Quellenlage zur Person Luhmann (22. Dezember 1890, Hultrop - 6. Mai 1978, Hamm) ist differenziert zu bewerten: Das literarische Schaffen des Dichters, welches journalistische Publikationen, Aufsätze und literarische Werke aus dem Zeitraum zwischen 1917 und 1967 umgreift, ist vollständig überliefert und wurde untersucht. Im Nachlass von Heinrich Luhmann befanden sich unveröffentlichte bzw. nur in Zeitschriften erschienene Werke. Im Hinblick auf die Autorenkorrespondenz ist die Überlieferungssituation demgegenüber sehr lückenhaft. Die erhaltene Korrespondenz ist bis auf wenige Ausnahmen auf die Zeit nach dem Nationalsozialismus beschränkt.

In den Landes- und Bundesarchiven sind Luhmanns Personalakte sowie eine Ordensakte im Zusammenhang mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Jahre 1966 archiviert. Daneben konnten in Akten westfälischer Schulbehörden Hinweise auf die Person Luhmann gefunden werden.

In den Archiven des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), des Westfälischen Heimatbundes (WHB) und Sauerländer Heimatbundes (SHB) fanden sich weitere Hinweise zur Person Luhmann. Ferner enthielten die Stadtarchive Hamm und Bielefeld Material zur Person Luhmann. In Bielefeld befindet sich das Archiv des Verlags „Velhagen & Klasing“, bei dem der überwiegende Teil der Werke Luhmanns erschienen ist.

Mithilfe der Quellen ist es möglich, den literarischen Werdegang Luhmanns und seine Werkgeschichte umfassend nachzuzeichnen und im Hinblick auf Affinitäten zur NS-Ideologie zu überprüfen. Auch Luhmanns berufliche Laufbahn und sein Wirken in der Schulbürokratie ließen sich mittels der Quellen erschließen. Konkrete Arbeitsvorgänge hingegen konnten mithilfe der überlieferten Personal- und Schulakten nur im Einzelfall rekonstruiert werden. Eine Begründung dafür liefert ein in der Personalakte befindliches Schreiben von Luhmann, in der dieser die Ausbombung seiner Büroräume und Vernichtung seiner Aktenbestände mitteilt.

## 2. Luhmann in der Literaturwissenschaft

In der Literaturwissenschaft finden sich nur wenige Hinweise auf Heinrich Luhmanns Wirken als Schriftsteller. Eine Begründung liefert Renate von Heydebrand in „Literatur in der Provinz Westfalen“, einem Standardwerk zur westfälischen Literaturgeschichte:

„Die Aneignung westfälischer Literatur wird übrigens weniger von der professionellen Literaturwissenschaft betrieben, sondern [...] von Lehrern, Journalisten und anderen historisch Interessierten aus dem Umfeld der Heimatbewegung, in deren Organen sie auch veröffentlichen.“<sup>1</sup>

Hoffnung auf eine leitkulturelle Anerkennung der westfälischen Heimatliteratur weckte bei ihren Vertretern die Gleichschaltung der Literaturpolitik im „Dritten Reich“: In der Zeitschrift „Heimat und Reich“, dem zentralen Publikationsorgan des WHB, welches vom Leiter der Reichsschrifttumskammer Westfalen, Josef Bergenthal, herausgegeben wurde, wurde die Förderung von Schriftstellern wie Heinrich Luhmann zum Programm erklärt. Ziel war es, die Heimatliteratur als genuin nationalsozialistisches Schrifttum zu popularisieren. Bergenthal führte aus, dass „bei der Sichtung des wertvollen und wertlosen Schrifttums [...] die verkannte Heimatdichtung neues Ansehen gefunden [habe], freilich nicht jene besondere Sorte, die von weichlichen Gefühlen und braver Gesinnung [übertriefe], dichterisch aber belanglos [sei].“ Heimatdichtung bedeutet nach Bergenthal „volkhafte Dichtung schlechthin“.<sup>2</sup> 1936 lobte Bergenthal den „volkhafte Standpunkt“ der westfälischen Literatur und definierte das Wesen der Heimatdichtung „als Dichtung aus Landschaft, Stamm und Rasse“.<sup>3</sup> Begriffe wie Volkstum, Stamm, Rasse und Heimat waren inflationär gebrauchte Formeln, die zur Charakterisierung der Werke von Heimatschriftstellern verwandt wurden. Betrachtet man die Literaturrezeption im Umfeld der Heimatbewegung im Zeitraum zwischen 1920 und 1965, dann zeigt sich neben einer diskursiven und personellen Kontinuität auch die Beibehaltung einer Deutungshoheit über die Heimatliteratur. Walter Gödden stellt fest: „Das Jahr 1945 hatte für keine Zäsur, bzw. keinen Neuanfang gesorgt.“<sup>4</sup> In dieser Kontinuität liegt eine Ursache für die einseitige und unbefriedigende Rezeption des Werks von Heinrich Luhmann nach 1945, in der von der Volkstumsideologie durchsetzte

---

<sup>1</sup> Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945, Regensburg: München, 1983, S. 227.

<sup>2</sup> Zit. nach Josef Sauerland: Wartburger Festtage, in: Heimat und Reich, Jg. 1936, S. 311-313.

<sup>3</sup> Josef Bergenthal: Vom volkhafte Standpunkt der westfälischen Dichter, in: Heimat und Reich, Jg. 1938, S. 321-328.

<sup>4</sup> Walter Gödden: Belastete Straßennamen: Westfälische Autorinnen und Autoren der NS-Zeit, in: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Matthias Frese (Hg.), Ardey: Münster, 2012, S. 121-151, S. 124.

Sprachformeln nur wiederholt wurden. Beispielhaft dafür ist die Berufung auf den NS-Literaturwissenschaftler Josef Nadler, der in seiner in den 1950er Jahren neu aufgelegten „Geschichte der deutschen Literatur“ Luhmann als einen „von westfälischer Frömmigkeit“ geprägten Autor von „legendenhaften“ und „volkskundlichen“ Büchern charakterisiert hatte.<sup>5</sup> Luhmann befindet sich in Nadlers Ausführungen in nächster Nachbarschaft zu wohlwollend behandelten überzeugten NS-Dichtern wie Will Vesper, Werner Beumelburg und Josefa Behrens-Totenoht.<sup>6</sup>

In ihrer westfälischen Literaturgeschichte widmet sich Renate von Heydebrand dem Werk Luhmanns. Allerdings behandelt sie Luhmann nur randständig und übernimmt – unter kritischen Vorzeichen – die Rezeptionsformeln der Heimatbewegung. Sie stellt fest, dass Luhmann „in künstlerischem Monumentalstil schreckliche Konflikte von Blut und Leidenschaft, Schuld und Sühne auf die Bühne hebt“.<sup>7</sup>

„Was der Autor aber für seine Anthologie ‚Westfälische Geschichten‘ von 1938 von verschiedenen Verfassern zusammenträgt, ist mit geringen Ausnahmen ganz ‚linienreue Dichtung‘, mit einigen besonders problematischen Beispielen von Verherrlichung einer Opfergesinnung für den Krieg.“<sup>8</sup>

Dietmar Rost thematisiert Luhmann in seiner Überblicksdarstellung „Sauerländer Schriftsteller“ und resümiert, dass er durch seine Themen „Leid, schicksalhafte Schuld und Sühne, Blut und Leidenschaft [...] Tribut an die Zeitströmung der Literatur im ‚Dritten Reich‘ gezahlt habe“, was ihm, nach Ansicht von Rost, aber zu Unrecht den „Vorwurf nationalistischer Linientreue“ eingebracht hätte.<sup>9</sup> Peter Bürger rückt Luhmann demgegenüber im Lexikon der Sauerländischen Mundartautoren in die ideologische Nähe zum NS-Staat und belegt dies mit verschiedenen Beispielen aus Luhmanns Publizistik und mit dessen Funktion als Schulbuchherausgeber.<sup>10</sup> Eine ähnliche Perspektive auf das Werk und Leben Luhmanns findet sich auch im „Lexikon Westfälischer Autorinnen und Autoren“.<sup>11</sup>

---

<sup>5</sup> Josef Nadler: Geschichte der deutschen Literatur, Johannes Günther: Wien, 1951, S. 932.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen, S. 210-211.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Dietmar Rost: Sauerländer Schriftsteller des kurkölnischen Sauerlandes im 19. und 20. Jahrhundert. Grobbel: Schmallenberg-Holthausen, 1990, S. 131-132.

<sup>10</sup> Peter Bürger: Im reypen Korn. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und angrenzenden Gebieten, Maschinen und Heimatmuseum: Eslohe, 2011, S. 407-411.

<sup>11</sup> Das Lexikon Westfälischer Autorinnen und Autoren ist online abrufbar unter:

[http://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php?id=00000017&layout=2&author\\_id=00000753&key=luhmann](http://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php?id=00000017&layout=2&author_id=00000753&key=luhmann) (01.12.2012).

### 3. Luhmann vor dem Nationalsozialismus

#### 3.1 Luhmanns Wirken im Sauerländischen Künstlerkreis (SKK) und im Dortmunder Schriftstellerring

Nach Luhmanns später Promotion über den Schriftsteller Wilhelm Raabe an der Universität zu Münster im Jahre 1922 – er bekleidete eine Rektorsstelle in Soest – übernahm er die Herausgeberschaft des Heimatkalenders „De Suerländer“, eines aufwendig gestalteten Jahrbuchs, in welchem neben heimatkundlichen Aufsätzen und Mitteilungen auch politisch-kulturelle Themen behandelt wurden. Beeinflusst von der Philosophie der Heimatbewegung und einer radikalen, dem Volkstumdenken verhafteten Zivilisationskritik, wie sie beispielsweise der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, Karl Wagenfeld, vertreten hatte, publizierte Luhmann im Rahmen seiner Herausgeberebene Beiträge, die sich mit den als negativ erfahrenen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen in der Weimarer Republik, mit Phänomenen wie Mobilität, Säkularisierung und Massenkultur auseinandersetzten. Das Unbehagen an den Entwicklungen der Moderne einte in diesen Jahren verschiedene politische Lager in der Sauerländer Heimatbewegung. Neben der völkischen Literaturszene zuzurechnenden und im Sauerland beheimateten Dichterinnen wie Christine Koch und Maria Kahle publizierten auch linksorientierte Katholiken wie Joseph Rütter im „De Suerländer“.<sup>12</sup> Luhmann selbst publizierte hier einige seiner frühen Dorferzählungen wieder, die seiner Veröffentlichung „Wo die Wälder Wache halten“ entstammten.<sup>13</sup>

Gegen Ende der 1920er Jahre verhärteten sich die Fronten in der Sauerländischen Heimatbewegung. Politisch-literarische Aktivistinnen wie Maria Kahle und Josefa Behrens-Totenohl, der Tonkünstler Georg Herrmann Nelliuss und Heinrich Luhmann gründeten den „Sauerländischen Künstlerkreis“ (SKK), der in den Folgejahren von Hans Menne, einem frühen NS-Anhänger, geleitet wurde. Die Aktivitäten des Kreises bestanden in der Organisation von Dichterlesungen, Kunstausstellungen und Editionsprojekten. Für die Zeit vor 1933 wurde neben Lesungen und einer Christine Koch-Anthologie die Aufführung der Kantate „Von deutscher Not“ von Georg Herrmann Nelliuss realisiert. Die völkische-nationale

---

<sup>12</sup> Vgl. zum Wirken Joseph Rütters: Sigrid Blömeke: Nur Feiglinge weichen zurück. Joseph Rütter (1881-1972), Demokratische Initiative: Bilon, 1992.

<sup>13</sup> Heinrich Luhmann: Wo die Wälder Wache halten. Geschichten aus dem westfälischen Berglande, Gersbach: Hannover, 1918.

Einstellung der Vereinigung zeigte sich u.a. in einem internen Rundschreiben, welches 1932 über die Aufführung informierte: „Wir können Stolz sein, daß in diesen politisch so schweren [...] Zeiten einer der Unsrigen berufen ist, eine vaterländische und deutsche Mission zu erfüllen.“<sup>14</sup>

Ein Höhepunkt der Aktivitäten des SKK war ein Sauerländer Dichterabend in Berlin, bei dem die literarischen Aushängeschilder des Künstlerkreises, Kahle, Behrens-Totenoht und Luhmann, aus ihren Werken vorlasen. Nach der nationalsozialistischen Machteroberung stieg das Ansehen des SKK in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung. Von den Nationalsozialisten wurde er als repräsentative Vereinigung der Sauerländer Kultur erachtet. Der „Westfälische Anzeiger“ vom 20. Juli 1933 berichtete über eine Kooperation der Künstlervereinigung mit dem Westdeutschen Rundfunk (WERAG), die vom neuen Intendanten des gleichgeschalteten Senders, dem aus der Heimatbewegung stammenden Nationalsozialisten Heinrich Glasmeier, angeregt worden war. Der Künstlerkreis sei von Glasmeier als „eine der charaktvollsten, geschlossensten und aktivsten Kulturzellen in Westfalen“ gewürdigt worden und von der alten Sendeleitung nur aus politischen Gründen im Rundfunk übergegangen worden.<sup>15</sup>

In einem weiteren internen Rundschreiben begrüßte der Obmann Hans Menne die „nationalsozialistische Revolution“ und drückte seine Hoffnung aus, dass „die Kunst in dem erwachenden Nationalstaat die Bejahung und Förderung finden [werde], die sie als Hauptstütze eines Kulturvolks zu beanspruchen berechtigt ist.“<sup>16</sup> Eine kulturpolitische Grundsatzerklärung veröffentlichte Menne dann im August 1933 im „Central-Volksblatt“ im Namen aller Mitglieder des Kreises, die im Hinblick auf die politische Haltung des SKK und seine zukünftigen Aufgaben als kulturelle Kraft in der Region wenig Fragen offen ließ:

„Seit unserer letzten Tagung im Januar 1933 hat sich in Deutschland die Nationalsozialistische Revolution vollzogen. Sie hat uns mit großer Freude erfüllt. Wie ich ja bereits in meinem letzten Rundschreiben erwähnte, haben wir von Anbeginn unseres Zusammenschlusses mitgearbeitet zur Verwirklichung der Ideen, die nun Tat werden. Von Anbeginn sind wir ein Kampfbund gewesen, die gestaltenden und schöpferischen Kräfte der Heimat aufzurufen und ihnen Geltung zu

---

<sup>14</sup> Rundschreiben des Sauerländischen Künstlerkreises von Okt. 1932, in: Kreisarchiv Hochsauerlandkreis, Meschede, Best. SHB, Nachlass Theodor Pröpper, Mappe „Kunst des Sauerlandes 1933“.

<sup>15</sup> Westfälischer Anzeiger, 20.07.1933.

<sup>16</sup> Hans Menne, Rundschreiben, 1933, in: Kreisarchiv Hochsauerlandkreis, Meschede, Best. SHB, Nachlass Theodor Pröpper, Mappe „Kunst des Sauerlandes 1933“.

verschaffen gegen die wurzellose Kunst [...]. Das zwingende Gefühl der Schicksalsgemeinschaft mit unserem Volke, die blutmäßige Einheit von Rasse, Volk und Stamm [...] bleiben unsere grundlegenden Voraussetzungen zur Arbeit. [...] Wir mußten uns selbst einmal erst im Inneren säubern, Ungesundes und Krankhaftes ausmerzen, selbst erst von einem einheitlichen Wollen beseelt sein, selbst einmal erst vom Führerprinzip durchdrungen und durchglüht sein. [...] Ein neuer Morgen ist angebrochen! Kompromißlos wollen wir weiter mitarbeiten am neuen Werk. Der Künstlerkreis soll die SA-Truppe auf Kultur- und kunstpolitischem Gebiet im Sauerland bleiben.“<sup>17</sup>

Menne reihte den Künstlerkreis hier in die Tradition der Vorkämpfer für das „Dritte Reich“ ein. Neben der politisch-künstlerischen Propaganda sah er die Aufgabe des dem „Kampfbund für deutsche Kultur“ angeschlossenen SKK in der nationalen Aufbauphase auch darin, „die zersetzenden Einflüsse in ihrem Bezirk zu bekämpfen“.<sup>18</sup> In welcher Form dieser Kampf ausgetragen wurde, darüber geben die Quellen für die Zeit nach 1933 keinen Aufschluss. Abgesehen von einigen Lesungen im Verein mit Kahle und Behrens ist über Luhmanns konkrete Aktivitäten im SKK nichts bekannt. Die radikale völkisch-nationalsozialistische Grundhaltung des SKK kann dem Schriftsteller aber nicht verborgen geblieben sein, bekannten sich doch u.a. mit Menne, Kahle und Behrens-Totenoehl mehrere Mitglieder öffentlich zum NS-Staat. Dafür, dass Luhmann eine solche politische Haltung teilte, spricht auch sein Beitritt zum „Westfälischen Schriftsteller Ring“, der ebenfalls dem Kampfbund für Kultur von Alfred Rosenberg angeschlossenen war.<sup>19</sup>

### **3.2 Annäherung an Luhmanns Literatur und politische Haltung vor 1933**

Die Stoffe von Luhmanns Frühwerk, sein Roman „Sündenwasser“ eingeschlossen, sind in vergangenen, von der Moderne unberührten dörflichen Lebenswelten angesiedelt.<sup>20</sup> Oftmals handelte es sich um historische Stoffe. Einflusslinien gehen zurück auf die anekdotisch-humoristische westfälische Heimatliteratur von Autoren wie August Wibbelt und dem frühen Karl Wagenfeld. Der Roman „Sündenwasser“ begründete aber eine Zäsur; in ihm weicht der humorvolle Tonfall der Dorfgeschichten einer düster-tragischen Atmosphäre, die das

---

<sup>17</sup> Menne, Hans: Sauerländischer Künstlerkreis und die Presse, in: Central-Volksblatt, 16.8.1933.

<sup>18</sup> Menne, Hans: Manuskript „Sauerländischer Künstlerkreis und die Presse“ (o. Datum), in: Kreisarchiv Hochsauerlandkreis, Meschede, Best. SHB, Nachlass Theodor Pröpfer, Mappe „Kunst des Sauerlandes 1933“.

<sup>19</sup> Vgl. Schreiben Heinrich Luhmann an Karl Wagenfeld, 20.7.1932, in: ULB, Nachlass Wagenfeld 67,26.

<sup>20</sup> Vgl. vor allem die frühen Werke „Wo die Wälder Wache halten“ (1918); „Die Heiligen in Holzschuhen“ (1923) und „Vogel Wunderlich“ (1926).



Romangeschehen dominiert.<sup>21</sup> Die einzelnen bäuerischen Figuren agieren in einer heimatlich-sippenhaften Ordnung, sie sind den ewigen Gesetzen von Blut und Boden unterworfen.<sup>22</sup> Ein in seinem späteren Werk noch stärker akzentuierter Sozialdarwinismus prägt das Geschehen. Der Roman erzählt mitleidlos von einer archaischen Gemeinschaft, in der die starken Naturen obsiegen und die schwachen zugrunde gehen. Die wesenhafte Differenz zwischen stark und schwach, gesund und krank, die vom auktorialen Erzähler nicht hinterfragt und dadurch sanktioniert wird, spiegelt sich schon in der äußeren Figurenzeichnung wieder, in der das „Artgesunde“ den hellen (nordischen) Charakteren zugeordnet ist, das „Erbkranke“ den dunklen (südländischen). Trotz dieser schematischen Grundkonstellation und der mitleidlosen Härte der dem Roman zugrunde liegenden Weltsicht, zählt „Sündenwasser“ zu den literarisch ambitioniertesten Werken von Luhmann, weil es ihm hier gelingt, eine bedrohliche, an Schauerromane erinnernde Atmosphäre zu evozieren, die die Einfältigkeit der Ereignisstruktur überlagert.

Der folgende, in der Zeitschrift „Germania“ im Jahrgang 1931/1932 veröffentlichte Fortsetzungsroman „Brüderberg“ bildet eine Ausnahmeerscheinung im Gesamtwerk des Autors:<sup>23</sup> Luhmann verlegte die Handlung in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und setzte sich mit literarischen Mitteln mit der Lage der Arbeiterschaft in der westfälischen Montanindustrie auseinander. Der Roman spiegelte Luhmanns politische Haltung in den Krisenjahren von 1933 sehr genau wieder. Deutlichen Einfluss auf Stoff und Aussage von „Brüderberg“ hatte Hans Grimms 1925 erschienener Bestsellerroman „Volk ohne Raum“, dessen Titel zu einem Schlagwort der NS-Bewegung wurde.<sup>24</sup> Die Parallelen sind deutlich: ähnlich wie bei Grimm wird die Idee des Siedlungswesens und das Ideal einer intakten Volksgemeinschaft als Lösung der sozialen Frage ins Spiel gebracht. Luhmanns heldenhaft gezeichneter Protagonist, ein krisenbedingt arbeitslos gewordener Volksschullehrer, zieht ins Ruhrgebiet, um dort im Bergbau zu arbeiten. Konfrontiert mit einer besitz- und heimatlosen Arbeiterschaft und einem durch die Lebensverhältnisse bedingten Verfall von Moral und Sitte, wird Luhmanns Protagonist zum Anführer einer sozialen Protestbewegung, die

---

<sup>21</sup> Heinrich Luhmann: Sündenwasser, Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet: München, 1928.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu, Karl Ditt: Karl Wagenfeld: Dichter, Heimatfunktionär, Nationalsozialist?, in: Fragwürdige Ehrungen?! Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Matthias Frese (Hg.), Münster: Ardey, S. 179-237, S. 184.

<sup>23</sup> Heinrich Luhmann: Brüderberg, in: Germania. Zeitschrift für das Deutsche Volk, Jg. 1931/1932. Hier zitiert nach ULB Münster, Nachlass Heinrich Luhmann, Kapsel 7 (Der H. Luhmann-Nachlass ist noch nicht erschlossen).

<sup>24</sup> Hans Grimm: Volk ohne Raum, Albert Langen: München, 1926.

Siedlungsraum für die Arbeiterschaft einfordert. Im Unterschied zum kolonialistischen Ideal bei Grimm, entdecken Luhmanns Protagonisten ihr Siedlerland in einem unberührten Tal im Sauerland. Die der Handlung zugrunde liegenden gesellschaftspolitischen Vorstellungen wurzeln in einer spezifischen antikapitalistischen Kulturkritik, die die völkischen Kreise und Teile der deutschen Jugendbewegung dominierte und von Denkern wie Oswald Spengler und Paul Lagarde geprägt worden war.

Die völkische Grundhaltung des Romans lässt sich u.a. an einigen exemplarischen Darstellungsmustern aufzeigen, die die Handlung strukturell prägen:

- Abwertung von sozialdemokratischen und kommunistischen Tendenzen in der Arbeiterschaft. Sie bilden den Gegensatz zu den lichten Idealen des Helden.

„Hoch das Proletariat!“, schrie plötzlich eine Stimme aus dem Haufen. „Wollt ihr euch das länger gefallen lassen?“ [...] Ein Hetzer, der ihre Not mißbrauchen wollte.“ (Kapitel 31)

- Diskurse der Sozialeugenik prägen die Sichtweise auf die Arbeiterschaft. Ihr sittlicher und körperlicher Verfall wird mit dem kraftstrotzend-germanischen Wesen des Helden kontrastiert.

„Solange es in dem Kerker dumpfer Stuben haust. Geben Sie ihm Freiheit, Heimat, dann wird das Tier Mensch.“ (Kapitel 32)

- Repräsentanz eines organischen Führerideals, welches der Held verkörpert.

„Er weist uns einen Weg und wird uns führen; denn er liebt uns!“ (Kapitel 31)

„Sie trugen dein Wort wie eine Fahne vor sich her sich“. [...] ,Sie weckten in uns den Willen zum Siedeln‘.“ (Kapitel 42)

- Idealisierung der Schaffung einer Volksgemeinschaft als Zielpunkt der Handlung.

„Ich glaube an die Zukunft. [...] Wir müssen wieder ein Volk werden, eine Schicksalsgemeinschaft. Wir sind ein lebensbejahender Organismus.“ (Kapitel 32)

Trotz seiner von völkisch-sozialistischen Vorstellungen geprägten Grundhaltung, entsagte „Brüderberg“ den rassistischen und antisemitischen Diskursen, die sich in diesen Jahren in Teilen der Völkischen Bewegung manifestierten. Dies zeigt sich an der Einführung der Figur eines polnischen Bergarbeiters, die zwar stereotyp und karikaturhaft gezeichnet ist, die aber die Sympathien des Helden und des Lesers auf seiner Seite hat. Der polnisch-jüdische

Arbeiter (kein gebürtiger Jude), ist Teil der Siedlergemeinschaft und verkündet am Schluss der Erzählung in radebrechendem, „mauschelnden“ Deutsch: „Daitschland, Daitschland lieber alles“ (Kapitel 49).

Nimmt man die zwei weiteren vor 1933 verfassten Romane von Heinrich Luhmann, „Hungriges Leben“ (1932,1933) und „Pflug im Acker“, in den Blick, bestätigt sich eine Haltung bei Luhmann, die geprägt war von völkisch-konservativen Idealen, zu denen auch sozialdarwinistisches und rassistisches Gedankengut zählten.

Bei „Hungriges Leben“ handelt es sich um einen Erziehungsroman. Der westfälische Dichter Anton Aulke interpretierte den 1933 erschienenen Stoff im Sinne der NS-Pädagogik: Luhmann stelle in „Hungriges Leben“ den durch harte Erziehung erreichten Charakterwandel eines schwächlichen Künstlertypus hin zu einer gehärteten Persönlichkeit dar.<sup>25</sup> Dass die romantische Idealisierung einer Jugend aber mit vielen konfligierenden Zwischentönen aufwartete, die dem NS-Erziehungsideal zur Härte spotteten, bestätigt indirekt auch eine Kurzkritik des Buches im „Völkischen Beobachter“, die dessen Tendenzen einer verweichlichenden Erziehungslehre scharf kritisierte. Dominiert wurde der Roman vom romantischen Idealismus der Jugendbewegung und ihrer Feier des Jugendalters; frei war er von einem konkreten ideologisch-poetischen Überbau.

Im Unterschied zur sentimental wirkenden Erinnerungsprosa in „Hungriges Leben“ verhärtet Luhmann seinen Stil in „Pflug im Acker“ und knüpft an die Thematik von „Sündenwasser“ an, radikalisiert aber dessen sozialdarwinistische Erzählhaltung und Figurenstereotypie.<sup>26</sup>

Geschildert wird der Lebensweg des Erbsohns eines Bauerngeschlechts, dessen Ahnengeschichte auf den Germanenführer Wittekind zurückgeht. Trotz zahlreicher Schicksalsschläge und eines Ehebruchs lässt Luhmanns auktoriale Erzählperspektive keinen Zweifel daran, dass der Romanheld Witthoest am Ende im Einklang mit den Gesetzen des Blutes (Sippengeschichte) und des Bodens (freies Bauerntum) ist. Voraussehbar ist die Handlung, weil durch die ahnenhafte Verwurzelung des Helden im Geschlecht des Wittekind eine Fehlbarkeit von Witthoest a priori durch das Blut ausgeschlossen wird. Die Gefahr einer Degeneration ist nur gegeben, wenn eine Vermischung mit „schlechtem“ Blut geschieht. Genau dies droht der Sippe des freien Bauerngeschlechts durch die Heirat Witthoests mit

---

<sup>25</sup> Anton Aulke: Heinrich Luhmann. Zum 50. Geburtstag des Dichters, in: Sauerländischer Gebirgsbote, Jg. 48, 12, 1940, S.127.

<sup>26</sup> Heinrich Luhmann: Pflug im Acker, Staackmann: Leipzig, 1933.

einer „dunklen“ Städterin, die vier Fehlgeburten erleidet. Die Erbfolge kann schließlich nur durch einen Ehebruch des Bauern mit einer „gesunden“ Bäuerin gesichert werden. Gekennzeichnet durch eine unerbittlich wirkende Erzählhaltung, die das Sippenschicksal dem individuellen Geschick seiner Figuren überordnet und wie naturgesetzlich verankert, ist „Pflug im Acker“, welches 1932 entstand und 1933 veröffentlicht wurde, als ein Übergangswerk zu betrachten, mit dem sich Luhmann dem Ideal einer Literatur, wie sie im „Dritten Reich“ propagiert wurde, annähert. Ambivalent ist hingegen der Auftritt einer jüdischen Figur, der für die zweite Auflage von 1937 negativ verändert worden ist.<sup>27</sup> David repräsentiert im Roman die heimatlos-fremde Existenz. Er taucht während der Tauffeier des todgeweihten Erbsohnes auf. Durch typisch antisemitische Zuschreibungen wie „Häßlichkeit“, „Schachertum“, „Nichtseßhaftigkeit“ und eine „jüdelnde“ Sprache von der auktorialen Erzählinstanz charakterisiert, bringt David die Taufprozession in Unordnung und zieht sich den Zorn von Bauer und Dorfgemeinschaft zu. Der als ein „kümmerliches Ding, das in Pelzkappe und langem Mantel verhutzt da hing“ dargestellte Jude möchte in typischer Händlermanier die Ansammlung der Taufgäste dazu nutzen, um seine Waren feilzubieten.<sup>28</sup> Als er des Anlasses gewahr wird, überkommt den Juden eine „seltene“ menschliche Regung, die den Spott, Ekel und Zorn der anwesenden Dorfbewohner hervorruft:

„‘Werd’ ich alter Mann doch dürfen weiden meine Augen am Anblick des Kindes, wo ist ein lieblich Kind, ein scheenes Kind –.‘ Wie vor sich selbst erschrocken, fuhr er auf, schüttelte sich und fiel mit ängstlichem Schielen auf den Bauern, in seinen alten Ton zurück. Es gelang ihm nicht völlig – er geriet plötzlich [...] in ein wütendes Nießen und verspritzte ein schleimiges Schwarz aus Nase und Mund über Kissen und Kind, daß das Weibervolk um die Bringemutter entsetzt aufschrie. [...] Davon kam den Bauern heißes Blut an. ‚Fort Jude!‘, schrie er aus und stieß das Häufchen Kummernis mit harter Faust an, das es länglich in den Schnee fiel. David suchte schleunigst wieder hochzukommen. Aber es fiel ihn von neuem das Nießen an. Er brachte nur die kleinen, krummen Beine zu hilflosem Zappeln in die Höhe. Sein Kopf schüttelte sich in schwindelndem Prusten. Seine Nase troff. ‚Seht, er ist melk geworden‘, rief Witthoest, der mit hartem Gesicht über ihm stand. Männer und Weiber schlugen sich auf die Knie, und ihr Lachen sprang unheilig in die Kirche. Weiß Gott, was der Zorn des Bauern dem armen Tropf angetan hätte, nun wandte er sich schüttelnd ab.“<sup>29</sup>

Neben einer Stigmatisierung des Juden als Fremdkörper wird dieser durch verschiedene Tiervergleiche (z.B. das käferhafte Zappeln) herabgewürdigt. Dennoch, so scheint es,

---

<sup>27</sup> Vgl. Heinrich Luhmann: Pflug im Acker, Velhagen & Klasing: Bielefeld, 1937 u. 1941.

<sup>28</sup> Luhmann: „Pflug im Acker“, 1933, S. 9.

<sup>29</sup> Ebd., S. 11/12.

umtreibt den Erzähler auch Mitleid mit der Existenz der Heimatlosigkeit und Fremdheit des Juden. Diese Deutungsperspektive erhärtet sich in einer zweiten Textstelle, in der David als barmherzig im christlichen Sinne dargestellt wird – er rettet einen Knecht, der ihm einst böse mitspielte, vor dem Tod durch Ertrinken und praktiziert christliche Nächstenliebe:

„Der David, der Jud, will an ihm tun, wie’s der Rabbi Jesus hat befohlen: tut Gutes denen, so euch hassen, und betet für sie, so euch verfolgen, auf daß ihr seid Kind eures Vaters, der im Himmel ist – ein scheenes Wort, ein großes Wort, ein gutes Wort – Bauer am Wasser , für Jud und Christ.“<sup>30</sup>

Diese zweite Textstelle wurde in der Ausgabe des Romans von 1937 getilgt. Luhmann übernimmt vor 1933 spezifische antisemitische Darstellungsweisen, es schimmert aber hier auch eine vorsichtige Toleranz gegenüber dem „Anderen“ durch. Dennoch stieß „Pflug im Acker“ in der vom Gauleiter Westfalen-Nord herausgegebenen „Westfälischen Landeszeitung“, einer Tageszeitung, die es in ihrer politisch-radikalen Rhetorik mit dem „Völkischen Beobachter“ aufnehmen konnte, auch auf positive Resonanz:

„Heinrich Luhmann besitzt das lyrische Pathos, mit dem er zu einem großartigen Stil gelangen dürfte, er hat aber auch die epische Ruhe [und] blutsmäßige Verwurzeltheit mit seiner Heimaterde.“<sup>31</sup>

### 3.3 Resümee

Zusammengefasst kann konstatiert werden, dass die Werke Heinrich Luhmanns bis 1933 zwar einige Schnittstellen mit nationalsozialistischer Ideologemen aufweisen, dass sich sein literarisches und publizistisches Schaffen aber von der Bewegungsliteratur unterscheidet, wie sie typische Vorläuferautoren der NS-Bewegung wie Hanns Johst oder auch Maria Kahle verfasst haben.

---

<sup>30</sup> Ebd. S. 219-220; Vgl. auch die 1937er Ausgabe, S. 230-231.

<sup>31</sup> August Kracht: Westfälische Dichtung, in: Westfälische Landeszeitung, 6.5.1934.

## 4. Luhmanns berufliche Karriere in der Schulbürokratie

### 4.1 Engagement im NS-Lehrerbund

Luhmanns berufliche Laufbahn geht nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bruchlos weiter. Im Mai 1933 tritt er in die NSDAP ein und gründet in Warendorf den lokalen Ableger des NS-Lehrerbundes (NSLB).<sup>32</sup> Der 1927 gegründete NSLB war bis 1933 bedeutungslos geblieben, nach der Machteroberung aber eine treibende Kraft bei der Gleichschaltung traditioneller Pädagogenverbände.

Ohne auf Quellen zu Luhmanns Wirken als Leiter des NSLB zurückgreifen zu können, darf im Kontext der Forschung zur NS-Schulpolitik auf eine freiwillige Initiative Luhmanns und auf seine Beteiligung an dem im Gleichschaltungsprozess geschehenen Unrecht (wie Denunziationen usw.) geschlossen werden.<sup>33</sup> Der Historiker Uwe Schmidt weist z.B. in seiner Studie „Lehrer im Gleichschritt“ zum Wirken des NSLB in Hamburg nach, dass ein Teil der in den traditionellen beruflichen Interessenvertretungen organisierten Lehrerschaft sich nicht wie Luhmann in vorseilendem Gehorsam dem NSLB anschloss, sondern sich aktiv der Gleichschaltung widersetzte, die dadurch erst 1935 abgeschlossen werden konnte.<sup>34</sup> Die Forschung zeigt ferner auf, dass sich die Aktivitäten der regionalen Ableger des NSLB in Ermangelung einer eigenen schulpolitischen Programmatik des Dachverbandes vor allem in propagandistischen Aktionen und Bespitzelungen von Regime-kritischen Lehrkräften erschöpften.<sup>35</sup> Luhmanns Engagement im NS-Lehrerbund und sein Ruf als Verfasser „künstlerisch und nationalpolitisch hochwertiger Werke“ (aus einer Beurteilung) zählten sich für seine Karriere aus:<sup>36</sup> Bereits im Jahre 1934 wurde ihm vom Reichsministerium für

---

<sup>32</sup> Vgl. Fragebogen der Reichsschrifttumskammer, 3.12.1937, in: Bundesarchiv, Abteilung R, Sammlung BDC/RKK, Luhmann, Heinrich.

<sup>33</sup> Vgl. zum Wirken des NSLB u.a.: Uwe Schmidt: Lehrer im Gleichschritt. Der Nationalsozialistische Lehrerbund Hamburg, Univ. Press.: Hamburg, 2006; Kurt-Ingo Flessau: Schule der Diktatur. Lehrpläne des Nationalsozialismus, Fischer: Frankfurt am Main, 1979; Karin Lauff-Immesberger: Literatur, Schule und Nationalsozialismus. Zum Lektürekanon der höheren Schule im Dritten Reich, Röhrig: St. Ingbert, 1987.

<sup>34</sup> Vgl. Uwe Schmidt: Lehrer im Gleichschritt, S. 21-41.

<sup>35</sup> Vgl. ebd.

<sup>36</sup> Diese Beurteilung der Person Luhmanns und eine Übersicht über seine Tätigkeitsbereiche stammen aus einem auf den 20.2.1940 datierten Schreiben des Regierungsdirektors von Karlsbad und ehemaligen Vorgesetzten Luhmanns in Arnberg, Dr. Matthäus, an den Regierungspräsidenten Arnberg, in dem Matthäus diesen bittet Luhmanns Beförderung zum Oberregierungs- und Schulrat beim Minister zu befürworten, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Leitung der Lesebuchkommission für Westfalen angetragen, eine Aufgabe, die u.a. die Überprüfung der Lehrmaterialien und Schulbibliotheken im Hinblick auf „entartete“ Literatur in Westfalen umfasste.<sup>37</sup> 1935 erfolgte eine Beförderung Luhmanns zum Regierungs- und Schulrat in Arnsberg, gegen die sich Luhmann aber sträubte. Sie gründete auf einer beruflichen und politischen Beurteilung Luhmanns durch Gauleiter Josef Wagner, der ihn folgendermaßen charakterisierte:

„Dr. Luhmann ist seit dem 1.5.33 Mitglied der Partei mit der Mitgliedsnummer 21 168 410. Er wird sowohl von der politischen Leitung als auch vom Lehrerbund sehr gut beurteilt. Werke von ihm, die schon vor der Erhebung erschienen sind, zeigen Verwandtes mit den nationalsozialistischen Gedankengängen über Volkstum und Heimat. Pg. Dr. Luhmann kann als treuer und stiller Arbeiter für die Bewegung bezeichnet werden.“<sup>38</sup>

Um der Versetzung nach Arnsberg zu entgehen, der er sich wohl aus persönlichen Gründen (er hatte gerade ein Haus bezogen) erwehrte, betonte Luhmann seine Unabkömmlichkeit in Warendorf mit seiner Bedeutung für die lokale NS-Bewegung im Kreis:

„Ich bitte aus folgenden Gründen meine Versetzung zurücknehmen zu wollen: Der politische Gau Westfalen-Nord, in dem ich als Kreisamtsleiter des NS-Lehrerbundes arbeite, hält mein Verbleiben in der jetzigen Stelle für erforderlich. Ich bin der Vorsitzende des Ausschusses für die Neuschaffung der Lesewerke in der Provinz Westfalen. Ich glaube, mich als Kreisschulrat mit der ständigen Verbindung zur Volksschule dieser wichtigen Aufgabe besonders gründlich widmen zu können.“<sup>39</sup>

Offizielle Unterstützung erhielt Luhmann von der Gauamtsleitung Westfalen Nord, die Luhmanns Wirken für den Nationalsozialismus in Warendorf und im Münsterland in höchsten Tönen lobte und den Regierungspräsidenten um eine Intervention bat:

„Der Kreisschulrat Dr. Luhmann war zusammen mit dem Gauamtsleiter des NSLB beim Gau vorstellig geworden, um seine Versetzung nach Arnsberg rückgängig zu machen. Der Gauamtsleiter des NSLB setzt sich sehr dafür ein, das Dr. L. dem hiesigen Bezirk erhalten bleibt und andererseits verzichtet Dr. L. selbst auf die Beförderung, wenn er nur in seinem Wirkungskreis weiterarbeiten könne. Der Gauamtsleiter legt großen Wert darauf, dass Dr. Luhmann dem Gau Westfalen Nord erhalten bleibt. Dr. L. ist Vorsitzender der Lesebuch-Kommission des neuen Lesewerks für Volksschulen, eine Arbeit, die ihn jahrelang in Anspruch

---

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Schreiben von Gauleiter Westf. Süd an Staatssekretär des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 5.3.1935, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>39</sup> Schreiben Luhmanns an Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 14.5.1935, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

nehmen wird. Weiter ist er im Heimatbund „Münsterland“ tätig und hat sich als Kreisamtsleiter des NSLB sehr bewährt. Zudem ist L. in der Arbeit im NSLB geradezu unersetzlich.“<sup>40</sup>

Trotz dieser Intervention wurde Luhmanns Gesuch abgelehnt und seine Versetzung nach Arnsberg durchgesetzt, eine Entscheidung, die auch im Kontext von Bestrebungen des Reichsministeriums betrachtet werden muss, gerade die mittlere und untere Ebene der Schulbürokratie mit ideologisch zuverlässigem Personal zu besetzen. Im Zuge der Einstellungsformalia gab Luhmann an, in folgenden Parteiorganisationen Mitglied zu sein: Kreisleiter des NS-Lehrerbundes, Mitglied der Reichsschrifttumskammer sowie der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV).<sup>41</sup> Zunächst als kommissarischer Regierungs- und Schulrat in Arnsberg tätig, wurde Luhmann nach einer positiven Beurteilung am 26.2.1936 zum Regierungs- und Schulrat ernannt.<sup>42</sup> Tätigkeitsfeld von Luhmann war vor allem die Umsetzung von Erlassen und Direktiven des Erziehungsministerium. Dabei handelte es sich auf der einen Seite um den Lehrkörper betreffende Sachverhalte wie z.B. die Überprüfung der arischen Abstammung, sogenannter „jüdischer Versippung“, Versetzungen und Entlassungen usw., auf der anderen Seite um die Implantierung von neuen Lerninhalten.<sup>43</sup> Die Quellenlage zeigt Luhmann als Beteiligten an der Umsetzung dieser Direktiven, die Frage nach dem „Wie“ seiner konkreten Handlungsweise, z.B. ob er seine individuellen Spielräume zugunsten von gefährdeten Lehrern einsetzte, kann anhand der Quellen nicht beantwortet werden. In seiner Tätigkeit als Leiter der Lehrbuchkommission für Westfalen wirkte Luhmann, wie eine Beurteilung Auskunft gibt, zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten:

---

<sup>40</sup> Schreiben Gauleitung Westfalen-Nord an Regierungspräsidenten, 17.5.1935, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>41</sup> Vgl. handschriftliche Angaben Luhmanns (o. Datum) in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>42</sup> Schreiben des Regierungspräsident an Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 25.10.1936, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>43</sup> Vgl. die Akten des Oberpräsidiums, in denen sich Hinweise auf Tätigkeitsfelder von Luhmanns Arbeit finden. Oftmals ging es um die Gründung von Gemeinschaftsschulen und um Proteste katholischer Pfarrgemeinden gegen die Schulform. Weiter finden sich Beschwerden gegen Lehrer, die aber häufig von privater Natur sind. Genaueres geht aus den Akten nicht hervor, Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Akten des Oberpräsidiums 8299.



„Er hat diesen Auftrag mit der ihm eigenen Gründlichkeit und pädagogisch künstlerischen Verantwortung durchgeführt. In der Zeit von 1934 bis 1939 wurden von ihm die Lesebücher für das 2., 3. und 4. 5. und 6. sowie 7. und 8. Schuljahr erstellt.“<sup>44</sup>

Weiter geht aus Matthäus' Beurteilung hervor, dass „im Jahre 1937 [...] Luhmann Mitarbeiter für Schriftumsfragen in der Kreisverwaltung Arnsberg des NSLB“ geworden war und seine Tätigkeit im NSLB damit auch in Arnsberg weiterverfolgt hat.

#### **4.2. Luhmann als Herausgeber nationalsozialistischer Schulbücher**

In den frühen 1940er Jahren begann der zum Oberregierungsrat beförderte Heinrich Luhmann eine Neuedition von Lesebüchern für den Deutschunterricht der Volks- und Mittelschulen. Daneben wirkte er auch als Mitherausgeber von Reclam-ähnlichen Leseheften mit dem Titel „Deutscher Lesebogen“ mit. Unter der Mitherausgeberschaft Luhmanns wurde bei „Velhagen & Klasing“ die Reihe „Dich ruft dein Volk“ konzipiert und veröffentlicht. Die inhaltliche Ausgestaltung der durch Luhmann bewerkstelligten Lehrwerke fiel linientreu aus: Gemeinsam war allen Bänden für die verschiedenen Klassenstufen (von 2 bis 6), dass ein Geleitwort Hitlers vorangestellt wurde und alle Bücher in Kapitel unterteilt waren, die nationalsozialistische Leit motive als Überschriften trugen. Exemplarisch lässt sich dies am 1943 erschienenen Lehrbuch für die zweite Klasse illustrieren: Unterteilt war es in die Kapitel „Wohin du gehörs“, „Wie dein Volk arbeitet und feiert“, „Wo deutsches Volk lebt“, „Was die große Sage kündigt“ und „Wie dein Volk kämpfte und siegte“.<sup>45</sup> Außerdem boten die Lesebücher statt einer überblickhaften Darstellung der deutschen Literatur, eine im Sinne der NS-Ideologie selektierte, einseitige Textauswahl: neben nordischen Sagenstoffen und Werken der deutschen Klassik fanden bis auf wenige Ausnahmen nur systemkonforme Hardliner wie Heinrich Annacker, Friedrich Blunck, Josefa Behrens-Totenoht, Maria Kahle, Will Vesper und einige Führereden Eingang in die Anthologie.

Wie ist die Herausgeberschaft Luhmanns zu beurteilen? Die Quellenlage ergibt keine Aufschlüsse darüber, wie die Zusammenarbeit zwischen Herausgebern, Verlag, NS-

---

<sup>44</sup> Regierungsdirektor Matthäus an Regierungspräsidenten Arnsberg, 20.2.1940, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>45</sup> Dich ruft dein Volk, Klasse 2, Bd. 2, H. Hickler, Dr. H. Pröve, Dr. H. Luhmann, Dr. W. Schäfer, Velhagen & Klasing: Bielefeld, 1943. Der einzige Hinweis im Verlagsarchiv „Velhagen und Klasing“ ist ein undatiertes Schreiben, aus dem hervorgeht, dass der NS-Lehrerbund eine treibende Kraft bei der Neuedition der Lesebücher war. „Die nationalsozialistische Erhebung des deutschen Volkes verlangt eine Neugestaltung der Lesebücher.“, in: Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld, Velhagen & Klasing, 210.40 977.

Lehrerbund und dem Reichserziehungsministerium verlaufen war und welche Rolle Luhmann dabei spielte. Aus diesem Grund werden die Erkenntnisse der zahlreichen detaillierten Untersuchungen zur Schulpolitik im „Dritten Reich“, speziell Untersuchungen zu Lernmitteln und Lehrplänen im Fach Deutsch, vergleichend herangezogen, um die Tätigkeiten Luhmanns vor ihrem Hintergrund zu bewerten.

Die historische Forschung teilt grundsätzlich die Erkenntnis, dass die NS-Schulpolitik keiner stringenten Programmatik folgte und durch ein chaotisches Kompetenzgerangel zwischen Ministerien, Parteistellen und dem NS-Lehrerbund gekennzeichnet war.<sup>46</sup> Die Folge war, dass bis in die späten 1930er Jahre für das Fach Deutsch auf Lehrmittel aus der Weimarer Republik zurückgegriffen werden musste. Zur Abhilfe kursierten, wie auch von Luhmann unterzeichnete Schulakten der Provinz Westfalen belegen, Lektüreempfehlungen und Buchlisten, die entweder vom zuständigen Reichsministerium oder vom NSLB herausgegeben wurden. Exemplarisch zeigt sich diese Verfahrenspraxis anhand einer Verfügung des Ministeriums Rust (6.4.1936), in der Luhmann in seiner Funktion als Schulrat angewiesen worden war, „insbesondere [in den Fächern] der Geschichte, der Erdkunde und des Deutschen [...] im Unterricht die Jugend mit den Verhältnissen an der deutschen Ostgrenze vertraut zu machen.“<sup>47</sup> Über die Umsetzung der Direktive berichtete Luhmann dem Ministerium (16.3.1937), dass „die Kenntnis des Ostraumes [...] dort am besten vermittelt werden [konnte], wo Geschichte und Erdkunde in einer Hand lagen und wo die Lehrerschaft verstand, einen gründlichen und wertvollen Gesamtunterricht zu erteilen, der erzieherische Wirkung in sich trug.“<sup>48</sup> Luhmann betonte insbesondere die erzieherische Wirkung des Deutschunterrichtes und listete eine Zusammenstellung der von ihm ausgewählten Lektüre auf, die sich aus systemkonformer „Ostland“-Ideologie zusammensetzte. Dass Luhmann linientreu handelte, darauf deutet auch die Berufung in die Lesebuch-Kommission hin: Wie Lauf-Immesberger feststellt, stellten ab Ende der 1930er Jahre die „Lesebücher“ ein „äußerst wirksames propagandistisches Mittel zur Durchführung der nationalsozialistischen Erziehungsmaßnahmen dar.“<sup>49</sup> In Anbetracht der überschaubaren Anzahl an Schulbuchreihen konnte ihre Herausgeberschaft als eine Auszeichnung betrachtet

---

<sup>46</sup> Vgl. u.a. Flessau: Schule der Diktatur, S. 74 ff.

<sup>47</sup> Schreiben Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 6.4.1936, Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Akten Regierung Arnsberg 31797.

<sup>48</sup> Luhmann an Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 16.3.1937, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Akten Regierung Arnsberg 31797.

<sup>49</sup> Karin Lauff-Immesberger: Literatur, Schule und Nationalsozialismus, S. 71.

werden, die, Lauf-Immesberger zufolge, nur denjenigen Schulbürokraten zuteil wurde, die ideologisch als sehr zuverlässig eingestuft wurden. Zu diesem Ergebnis kommt in Bezug auf das Unterrichtsfach Geschichte auch Agnes Blänsdorf, die im Falle des Verlags „Velhagen und Klasing“ feststellt, dass alle „Herausgeber sich für das Regime verdient gemacht hatten und über gute Beziehungen verfügten“.<sup>50</sup>

### **4.3 Resümee**

1. Luhmann gründete schon einen Monat nach der Machteroberung den NSLB in Warendorf, was auf seine Unterstützung der schulischen Gleichschaltungspolitik schließen lässt.
2. Er hebt 1935 die Bedeutung seiner Arbeit in Schulbuchkommission und NSLB hervor und übernimmt 1937 in Arnsberg eine neue NSLB-Funktion.
3. Er veröffentlicht zu dieser Zeit dezidiert nationalsozialistische Literatur.
4. „Lesebücher“ stellten ein wirksames Mittel für die NS-Erziehung dar.
5. Die Herausgabe von Schulbuchreihen wurde als Auszeichnung für ideologische Zuverlässigkeit betrachtet.

## **5. Gleichschaltung der literarischen Produktion?**

### **5.1 Literarisches Schaffen im „Dritten Reich“**

Nach der Machteroberung veröffentlichte auch Luhmann Schriften, die propagandistischen Charakter besaßen. So erschien 1934 unter dem Titel „Deutschland, Deutschland über alles. Wie das Lied der Deutschen entstand“ eine Legitimationsschrift des NS-Staates, die nur dürftig als historische Erzählung verkleidet war.<sup>51</sup> Der Text wurde im „Völkischen Verlag“ zu Breslau veröffentlicht, dessen nationalsozialistisches Selbstverständnis durch ein Hakenkreuz im Verlagswappen untermauert wurde. Dem Muster des historischen NS-Romans folgend, dienten Luhmann die dichterisch frei erzählten Episoden aus dem Leben Hoffmann von Fallersleben nur als Folie, um die geschichtliche Bedeutung des NS-Staates hervorzuheben. Konfrontiert mit nationaler Zersplitterung und Führerlosigkeit kämpft Fallersleben für „ein

---

<sup>50</sup> Agnes Blänsdorf: Lehrwerke für Geschichtsunterricht an höheren Schulen, in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften: Fächer, Milieus, Karrieren, Hartmut Lehmann, Otto Gerhard Oexle (Hg.), Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2004, S. 273-374, S. 323.

<sup>51</sup> Heinrich Luhmann: Deutschland, Deutschland über alles. Wie das Lied der Deutschen entstand, Völkischer Verlag: Breslau, 1934.

freies, großes, glückliches Deutschland [...], [in dem] nicht dunkle Reaktion, nicht parteiliche Enge, sondern der Führerwille eines Mannes [herrscht].“<sup>52</sup> Besonders am Begriff des „Führerwillens“ wird ersichtlich, dass Luhmann mit nationalsozialistischen Versatzstücken operiert, die er seinen Figuren in den Mund legt. Noch deutlicher wird die Vereinnahmung von Fallersleben zum geistigen Paten des „Dritten Reiches“ gegen Ende des Textes, der mit einer Erscheinung beschlossen wird, in der von Fallersleben die Machteroberung des NS und damit die volksgemeinschaftliche Einigung Deutschlands als Verwirklichung seines Lebenswerks imaginiert.

„Da aber sah er über Jahre des Hungerns, des Elends, der Entwürdigung leuchtend ein anderes Bild sich heben: über Deutschland ging eine junge Frühlingssonne verheißungsvoll und groß auf. Fahnen flatterten im Wind ... Fahnen mit dem Sonnenzeichen unserer Väter, Fahnen mit dem Hakenkreuz! Und die unter ihnen hinschritten, hunderttausende, ranke Jugend, bärtige Männer, trugen nicht mehr das Grau des Weltkriegs, sondern das schlichte Braun des Ackers. Durch das Jubeln des Volkes aber schritten zwei Männer: ein hoher Greis, der Erste in Krieg und Frieden, Feldmarschall Hindenburg, und ein Mann auf des Lebens Höhe, des neuen, befreiten Deutschlands großer Führer Adolf Hitler, schritten hin an die Gruft des Königs, der Preußen und Deutschland geschaffen hat ... zum Gelöbniß! Und wie ein heiliger Treueschwur umklang sie das feierliche Lied, das alles Volk in dieser Stunde betend sang. [...] Wie im Traum, aber lächelnd in Zuversicht, erhob sich der greise Dichter und schritt auf das Schloß zu.“

Luhmann publizierte in den 1930er und 1940er Jahren in regelmäßigen Abständen Aufsätze, in denen er nationalsozialistisches Gedankengut vertrat. Dabei handelte es sich zum einen um Geleitworte zu von ihm edierten Anthologien und zum anderen um Buchbesprechungen. Exemplarisch zeigt sich Luhmanns regimetreue Textproduktion in zwei Geleitworten zu einer von ihm herausgegebenen Anthologie „Westfälischer Sagen“, zur Maria Kahle-Anthologie „Sauerländische Bergheimat“ sowie in einer Rezension zu einer Publikation von Maria Kahle:

„Wir haben durch die Tat des Nationalsozialismus die Berge einer dünnen, dürftigen und undeutschen Asphaltliteratur nicht nur äußerlich den Flammen übergeben, sondern sind auch innerlich von ihr abgerückt. Dadurch haben wir uns Herz und Seele ausbrennen und läutern lassen, um sehend zu lieben, was unseres Wesens und Blutes ist. Und die Sagen sind unseres Blutes: Sie sind die Wort und Tat gewordenen mythischen, heldischen, kühnen und gläubigen Gedanken eines Volkes, der lauterste Spiegel seines Wesens, die Stimme seines Träumens, Wollens und Tuns. Sie künden von den ersten Tagen deutschen Denkens und werden deutsches Kämpfen, Leiden, Siegen, Sterben – am Einzelschicksal verdeutlicht, aber ins Volksschicksal gehoben, weiter begleiten, solange es deutsche Geschichte und deutsches Wesen geben wird. [...] Das tiefste Tun und Wollen unserer Väter deuten sie aus, ihre Treue zu

---

<sup>52</sup> Ebd. S.7/8.

Blut und Scholle, ihren Kampf um Ehre und Freiheit, ihren unbeugsamen Glauben, ihre starke Liebe. So nehmen wir unsere Sagen hin als Vermächtnis unserer Väter, die eine heilige Verpflichtung in sich bergen zum Dienst am gleichen Volkstum.“<sup>53</sup>

„Von hier aus sandte sie auch eine Reihe dichterischer Bücher in die Welt, harte Bekenntnisse, hinausgerufen in eine Zeit, die in Schwachheit zusammenzubrechen drohte. Schon die Titel sind wie helle Hörner, die einen neuen Morgen verheißen. [...] Es wurde schon angedeutet, daß hier ein deutscher Mensch leidenschaftlich für sein Volk eintritt, in bitterem Schmerz den nationalen Zerfall beklagt, in lodernder Empörung das Unrecht von Versailles anprangert, aber auch Wege in die Zukunft weist, voll starken Glaubens.“<sup>54</sup>

„Wir erleben die grauenhafte Vernichtungswut der Polen an allem, was Deutsch dachte und war, nach; wir freuen uns aber auch über die zähe Widerstandskraft dieser aus dem Nordosten in den uralten deutschen Osten übersiedelten Bauern, die uns die Gewähr für ein glückliches großdeutsches Reich gibt. Ostlandfragen werden uns noch lange beschäftigen. Hier ist ein Buch, das uns auf viele Fragen Antworten gibt und uns wertvolle Dienste leistet.“<sup>55</sup>

Im Unterschied zu anderen westfälischen Berufsschriftstellern und NS-Publizisten, die in den einschlägigen kulturpolitischen Organen wie „Heimat und Reich“ und der „Türmer“ publizierten, trat Luhmann als Publizist insgesamt aber wenig in Erscheinung, obwohl ihm die obengenannten Zeitschriften offenstanden. Mehrheitlich handelte es sich bei seinen Beiträgen für Zeitschriften wie die Monatshefte seines Verlags „Velhagen und Klasing“, „Heimat und Reich“ sowie Publikationen des Sauerländer Heimatvereins um Auszüge aus seinen Romanen und Erzählungen. Auch in der „Westfälischen Landeszeitung“ erschienen von Luhmann nur einige Abdrucke aus seinem heimatkundlichen Werk „Das Bauernjahr“ von 1937.

### 5.1.1 Resümee

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass Luhmann scheinbar keine publizistischen Ambitionen hegte und er seine Aufgabe im Unterschied zu anderen westfälischen NS-Dichtern nicht in der konkreten publizistischen Propagandaarbeit erblickte. In diesem Zusammenhang ist allerdings auch daran zu erinnern, dass Luhmann aufgrund seiner

---

<sup>53</sup> Heinrich Luhmann: Sagen des Sauerlandes. Bd.1, Heimatverlag Dr. Wagner, 1938.

<sup>54</sup> Heinrich Luhmann: Zum Werk Maria Kahles, in: Maria Kahle: Sauerländische Bergheimat, Sauerland-Verlag: Iserlohn, 1941, S. 3-8.

<sup>55</sup> Heinrich Luhmann: Von neuen Büchern, in: „De Suerlänner“ 1941, S. 38.

leitenden Funktion in der Schulbürokratie und seiner literarischen Produktivität auch schwerlich die Zeit finden konnte, publizistisch zu wirken.

## 5.2 Luhmann und der historische Roman. Ein Dichter des Krieges

Um die Frage nach der Existenz nationalsozialistischen Gedankenguts in der Dichtung Heinrich Luhmanns einer Klärung zu unterziehen, wurden die in den 1930er Jahren entstandenen Romane „Der Bauernreiter“ (1936) und „König Vogler“ (1938) und die zu Kriegszeiten entstandene Novelle „Der Ehrengang“ untersucht. Anzumerken ist, dass Luhmann auf der einen Seite mit „Flucht durch Preußen“<sup>56</sup>, „Die Magd“<sup>57</sup> und „Jan und sein Hauptmann“<sup>58</sup> weitere Erzählungen im Stil der hier zu behandelnden Romane veröffentlichte, aber u.a. mit „Das Bauernjahr“<sup>59</sup> und „Heimkehr“<sup>60</sup> auch unpolitische Bücher, mit denen er an die Tradition seiner früheren romantischen Heimatliteratur anknüpfte. Allerdings prägt auch diese „unpolitischen“ Werke eine volkstumororientierte Ideologie, der eine ausgrenzende Grundtendenz eigen war. Ähnlich wie schon in „Pflug im Acker“ werden „Fremde“, hier sogenannte „Zigeuner“ und jüdische Figuren, abwertend dargestellt. Exemplarisch zeigt sich dies im Roman „Heimkehr“, einem nostalgisch geprägten Erinnerungsbuch, in dem der Aufopferung und Liebe einer Mutterfigur durch den Erzähler Referenz erwiesen wird. Weil bei Luhmann die persönlich-nostalgische Erinnerung den Mittelpunkt bildet, weicht seine Erzählung deutlich vom ideologisierten Muttermythos der nationalsozialistischen Ideologie ab, in welcher die Mutter einzig als „Schöpferin und Erhalterin des Volkstums“ repräsentiert wurde.<sup>61</sup> Die Ausgrenzungsideologie ist aber in Luhmanns stereotyper Figurengestaltung angelegt. Die Darstellung eines „ewigen“ Fremden, ein sogenannter „Zigeuner“-Junge, ist deshalb im Romanganzen von struktureller Bedeutung, weil der Erzähler durch die negative Konfrontation mit dem „Andersartigen“ einen als „stählerner Strom“ beschriebenen Persönlichkeitswandel durchlebt und von einer naiven Offenheit für das Fremde geheilt wird. Die Figurenzeichnung des Zigeunerjungen ist pejorativ. Er ist „schmierig“, hat „kleine, schwarze, verschlagene Augen“, spricht das typische

---

<sup>56</sup> Heinrich Luhmann: Flucht durch Preußen. Novelle. Velhagen & Klasing: Bielefeld, 1939.

<sup>57</sup> Heinrich Luhmann: Die Magd, in: Ebd., Coppenrath-Verlag: Münster, 1938, S. 200-217.

<sup>58</sup> Heinrich Luhmann: Jan und sein Hauptmann, in: De Suerländer, 1942.

<sup>59</sup> Heinrich Luhmann: Das Bauernjahr, Coppenrath: Münster, 1937.

<sup>60</sup> Heinrich Luhmann: Heimkehr. Eine Geschichte von Mutter und Kind, Herder: Freiburg, 1935.

<sup>61</sup> Eva-Maria Gehler: Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität von Schriftstellerinnen im „Dritten Reich“, König & Neumann: Würzburg, 2010, S. 57.

„jüdelnde“ Mauscheldeutsch, welches Luhmann zur Charakterisierung aller „artfremden“ Figuren verwendete, ist materialistisch eingestellt und heimatlos:

„Es war mir nicht recht wohl, wie er mir seine ungewaschene Hand gab. Der ganze Kerl war auch am Sonntag schmierig und lodderig. Aber ich übersah alles. [...] Er sah mich mit seinen kleinen Augen stechend an. Dann öffnete er die Taschen: „Was hast du mir mitgebracht?“, fragt er mit kühler Selbstverständlichkeit. „So gib doch her! [...] Pah, anders nichts? [...] Wo hast du Geld? Gib Geld her?“ [...] Wie eine lauende Katze, geduckt, stand er vor mir. Ich war mit einem Schlage erwacht. [...] Mir kochte der Zorn hoch. Ich wollte ihn – ich wollte ihn totschiagen. [...] Wie ein Wiesel war der Junge entwischt.“<sup>62</sup>

Leitende Kriterien sind für die folgende Interpretation durch die germanistische Forschung der Typik des NS-Romans zugeordnete Merkmale, mittels derer der NS-Roman von nichtnationalsozialistischer Literatur unterschieden werden kann. Gehler konstatiert, dass NS-Literatur „generell [...] die Übereinstimmung der Dichtung in Form und Inhalt mit der nationalsozialistischen Ideologie“ impliziert, schränkt aber ein, dass die Texte „nicht zwangsweise“ die Ideologie des NS-Staates in ihrer Gesamtheit abbilden müssen. Folgende Kriterien liefern Anhaltspunkte für eine Nähe zur NS-Ideologie:

- Konstruktion eines Führerideals; Darstellung des Helden als charismatische Führerpersönlichkeit; fehlende Problematisierung von Führerfiguren
- Vereinnahmung historischer Ereignisse als Vorgeschichte des NS; Projektion von NS-Idealen auf vergangene Ereignisse
- Deutung der Wirklichkeit in konflikthaften Dualismen (Freund-Feind; Deutsch-Nichtdeutsch; Sesshafter-Fremder usw.)
- Literarische Propagierung der Idee einer Volksgemeinschaft
- Darstellung von Krieg als Schicksal; Opfermythen; Militärische Organisation der Gesellschaft als Idealbild
- Antisemitische und rassistische Feindbilder<sup>63</sup>

Luhmann war ein Nutznießer der Konjunktur sogenannter historischer Romane im „Dritten Reich“. Obwohl er schon zur Zeit der Weimarer Republik Stoffe aus vergangenen Epochen

---

<sup>62</sup> Ebd., S. 213.

<sup>63</sup> Vgl. hierzu u.a. Klaus Vondung: Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge, in: Die Literatur im Dritten Reich. Themen, Traditionen, Wirkungen. Horst Denkler (Hg.), Reclam: Stuttgart, 1976, S. 44-65; Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wilhelm Haefs (Hg.), Bd. 9; Nationalsozialismus und Exil 1933-1945, Hanser: München, 2009.

aufgriff, fand ab 1933 eine bedeutungsvolle Akzentverschiebung in seinem Werk statt: war Luhmanns Frühwerk bis „Pflug im Acker“ noch von einem stammeskulturellen, auf Westfalen bezogenen Heimatbegriff dominiert, in dem der Einzelne den Blutgesetzen der Sippe unterworfen wurde, trat ab 1934 das nationale Geschick in den Mittelpunkt seiner erzählerischen Werke. Dieser Wandel zeigt sich zuerst in Luhmanns Auswahl der Stoffe.

Mit seiner literarischen Verarbeitung von Episoden aus dem Leben von Heinrich dem Ersten („König Vogler“ 1938) und Friedrich dem Großen („Ehrengang“, 1943), bemächtigte er sich Themenfeldern, die in der nationalsozialistischen Geschichtsdeutung und Propaganda zur Zeit der Entstehung der jeweiligen Texte eine regelrechte Konjunktur erfuhren. Luhmanns an Sagen erinnernder Erzählstil erlaubte es ihm, einen relativ freien Umgang mit den konkreten historischen Überlieferungen zu pflegen und sie im Sinne der NS-Ideologie auszudeuten. Mithilfe der Verwendung von literarischen Stilmitteln wie auktorialen Erzählhaltungen oder durch Rahmenerzählungen schränkte Luhmann zudem den Interpretationsspielraum seiner Leserschaft ein. Wie in fast allen NS-affinen Werken verzichtete er auch auf „literarische Mittel, die Distanz zum Geschehen schaffen könnten, wie Satire, Ironie oder Verfremdung“.<sup>64</sup> Ferner ist Luhmanns Werken eine polare Struktur eigen, die das gesamte Figuren- und Handlungsgeschehen dominiert und in „Gut und Böse-Kategorien“ ordnet. Leitendes Ordnungsprinzip ist dabei ein völkisch- und nationalsozialistisches Weltbild, welches ohne gesellschaftliche Grautöne auskommt und in dem Gegensätze wie Fremd-Heimisch, Gesund-Schwach (Nervenkrank), Held-Verräter usw. die Weltwahrnehmung strukturieren.

Schließlich kennzeichnet die Werke eine Art intertextuelles Verfahren, welches darin besteht, historischen Romanfiguren nur leicht modifiziert wirkende Formeln der politischen Rhetorik des Dritten Reiches in den Mund zu legen. Luhmann stößt mittels dieser Methode den zeitgenössischen, von der NS-Ideologie geprägten Leser, auf den aktuellen politischen Gehalt seiner Texte: Historisches Geschehen wird nur zur Legitimation des Bestehenden instrumentalisiert, Nationalgeschichte zur „Ahnengeschichte“ des NS erklärt und dadurch zur historischen Verpflichtung stilisiert. Der geschichtsteleologische Subtext erklärt das „Dritte Reich“ zum Endglied einer „Befreiungsgeschichte“. Ausformuliert hatte Luhmann dieses literarische Programm schon in „Deutschland, Deutschland über alles“, worin es heißt: „Ich

---

<sup>64</sup> Gehler: Weibliche Affinitäten, S. 31-32.



höre klingen, siegreiche Schwerter, die Schwerter Hermanns, Wittekinds, die Schwerter der Kreuzwaller, des großen Friedrichs Schwerter, die Schwerter auf Leipzigs Wallstatt.“<sup>65</sup>

Im Folgenden werden aus den obengenannten Romanen Beispiele angeführt, die diese als typische NS-Literatur ausweisen:

### 5.2.1 Der Bauernreiter<sup>66</sup>

Luhmann knüpft mit seinem Roman „Der Bauernreiter“ an „Pflug im Acker“ an, in welchem er die Ahnengeschichte des auf Wittekind zurückgehenden Bauerngeschlechts in der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs darstellte. Gleich zu Beginn verbindet der Erzähler das Geschick der Hauptfigur Kaspar Jodokus Withoest programmatisch mit demjenigen Deutschlands:

„Dein Leben in Schuld und Irren, Sühnen und Büßen, dein Schicksal, Deutschlands Schicksal.“  
(S. 6)

Die Schilderungen der (Bürger-)Kriegswirren, in die der Held unfreiwillig hineingezogen wird, wirken wie eine lehrstückhafte Warnung vor nationaler Führerlosigkeit und Zerrissenheit und untermauern damit implizit die historische Errungenschaft der volksgemeinschaftlichen Geschlossenheit im NS-Staat. Beispielhaft zeigt sich dies an Textstellen, die zwei wirkungsmächtige Motive des deutschen Nationalismus, die Furcht vor nationaler Zerrissenheit und äußerer Feindbedrohung, variieren. Durch den Einbau typischer NS-Rhetorik (die folgend graphisch herausgehoben wird) gelang es Luhmann, die Parallelität der historischen Ereignisse mit zeitgenössischen politischen Entwicklungen herauszustellen:

„Bauer, unser Reiten, dein und meins, ist Irren gewesen. Irren all mein Brennen und Wüten im brüderlichen Land. [...] Wir Toren! Und die Wölfe, die hinter der Türe lauern, die kannten wir nicht: den Türken, den Franzosen, die Niederländischen, die Spanier [...] **Wolfsgetier für die deutsche Erde, trinken unser Blut, fressen unsere Erde.**“ (S. 153)

„Rufe die Botschaft eines Blinden aus, den der Tod sehend gemacht hat. Trag sie dem Kaiser zu, deinem Herrn Tilly, dem Wallenstein, tritt vor die Fürsten hin, schreie aus, was ich sterbend erkenne, über ganz Deutschland schreie es aus, schreie bei Tag und Nacht: **Gebt Frieden den Brüdern, der Feind steht draußen!**“ (S. 153)

---

<sup>65</sup> Luhmann: „Deutschland, Deutschland über alles“, S. 16.

<sup>66</sup> Heinrich Luhmann: Der Bauernreiter, Vehlhagen & Klasing: Bielefeld, 1936.

„Solch tiefe Nacht lag über Deutschland. **Und tiefer spann sich das Netz, das fremde Tücke über uns warf.**“  
(S. 165)

Gegen Ende des Romans, als die nationale Zerrissenheit aufgehoben ist, wird die „Utopie“ einer volksgemeinschaftlichen Zukunft von verschiedenen Figuren wiederum in deutlich NS-codierten Sprachformeln vorgetragen:

„Es war ihnen aber schon ein halber Traum, **diese Jugend, die hellköpfig und blauäugig in die neue Zeit hineinwuchs.**“ (S. 245)

„So mußte ich von Dir und Deutschland zeugen. So mußte ich dem Blut gehorchen.“(S.56), schließt die Rahmenerzählung, die gleichsam wie eine aktualisierende Lektüeranweisung zu verstehen ist.

### 5.2.2 König Vogler (1938)<sup>67</sup>

Der 1938 erschienene „König Vogler“ behandelt erneut einen historischen Stoff. Luhmann nimmt sich der Lebens- und Kriegsgeschichte Heinrich des Ersten an. Für die Beurteilung der Stoffauswahl ist es nicht unwichtig, festzuhalten, dass Heinrich der 1. in der nationalsozialistischen Geschichtsdeutung und -Propaganda seit der Machteroberung eine sehr wichtige Rolle spielte. In der NS-Geschichtsdeutung wurde die historische „Sendung“ Heinrichs mit derjenigen des Reichskanzlers von 1933 verglichen und Heinrich als volksnaher Herrscher gewürdigt, der die Einheit der verfehdeten deutschen Adelshäuser hergestellt und Frankreich und das „Slawentum“ in seine Schranken verwiesen habe.<sup>68</sup> Nur zwei Jahre vor Erscheinen von Luhmanns Roman, im Jahre 1936, feierte der NS-Staat ein 1000 jähriges Heinrich der Erste-Gedenkjahr, in dessen Verlauf zahlreiche NS-affine Interpretationen seines Wirkens entstanden, die Luhmann rezipierte. Ausgangssituation von „König Vogler“ ist ähnlich wie in „Bauernreiter“ ein als führerlos beschriebenes Reich, dessen „morsche“ Grenzmauern feindliche Truppen umlagern. Leitmotivisch nimmt der Erzähler, ein Weggefährte des Königs, die historische Lehre seines Berichts vorweg: „Da nichts Starkes über uns war, mußten wir selbst stark werden.“ (S. 25) Und König Vogler selbst wird ein Vermächtnis mit auf den Lebensweg gegeben, das die Signatur der NS-Propaganda trägt:

---

<sup>67</sup> Heinrich Luhmann: König Vogler, Velhagen & Klasing: Bielefeld, 1938.

<sup>68</sup> Frank-Lothar Kroll: Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, Schöningh: Paderborn 1998, S. 239.

„Was weißt du Kind, wie es dreißig Jahre seines Wehrens und Kämpfens gewesen ist. Was weißt du, wie das Land blutete? Meine Augen sahen die Ketten, die unser Land fesselten, sich wieder lösen, seit die Männer unseres Blutes, deine Ahnen, dein Ohm, dein Vater, seine Herren herrschten.“ (S. 28)

Noch deutlicher als in „Bauernreiter“ implantiert Luhmann die Sprache des Dritten Reiches in den historischen Stoff. Im Mittelpunkt des Romans stehen drei mit der nationalsozialistischen Ideologie verwandte und im obigen Kriterienkatalog verzeichnete Themen, die formelhaft wiederholt werden und die der Instrumentalisierung der „ahnengeschichtlichen“ Ereignisse im Sinne des NS-Staates dienen. Im Folgenden wird diese Instrumentalisierung mithilfe einiger Beispiele, in denen auch die NS-Codierung der Sprache (wiederum graphisch hervorgehoben) deutlich wird, illustriert:

Konstruktion eines volksnahen charismatischen Führers:

„Durch halb Sassen [...] ritten wir. Ich weiß nicht, wer es uns vorausgetragen hatte, das Volk kam und lachte uns zu. Nun wird er Sassen **mit starker Hand regieren.**“

„**Wo ist der Mann, der das Neue baut? Der kühne und gläubige? Der mit der großen Hingabe und starken Hand?**“ (S. 98)

„Führe uns weiter auf **Leben und Tod, bei Sassens Ehre**“ (S. 238)

Die Bildung einer Volksgemeinschaft:

„**Du hast ein starkes Sassen geschaffen. Das war Not. Nun, meine ich, müßten unsere Augen auf die Grenze gerichtet sein. Die Wacht im Osten zu halten ist uns aufgegeben.**“ (S. 54)

„Die zehn Jahre, König Vogler, sind voll, als wären es hundert. Unsere Äcker, die der Hunne zerstampfte, geben wieder Frucht und Korn. **Unsere Jungkerle werfen im Reiten Spieß und Speer.** [...] Und das alles geschieht im Kranz der Mauern, die kein Hunne stürmen soll.“ (S. 238)

Konstruktion von rassistischen und antisemitischen Feindbildern

„**Die Feinde, die uns mit heulender Wut entgegenritten, waren nicht von unserer Art. Gelbgesichtig und schwarzhaarig waren sie, mit tiefliegenden Schlitzaugen. Die Gefangenen, die wir ihnen lassen mußten, verstümmelten sie mit viehischer Lust.**“ (S. 54)

„Ihre Gegner? **Sie haben keinen! Sie können ungestraft und unbesiegt sengen und rauben. Ein Wille muß sich gegen sie wenden.** Ihr mögt wahres verkünden, daß mir gelingt, was von diesen Tagen in meiner Seele brennen wird – **unser Land freizumachen von der Geißel des Ostens. Alle Not ist gering gegen die, die uns von dort kommt! Ein Meer wälzt sich heran, wir ertrinken.**“ (S.82)

Ergänzend ist hier zu bemerken, dass Luhmann den Begriff „Hunne“ benutzte, welcher insbesondere in zeitgenössischen völkischen Diskursen zur Ostlandfrage (s. o.) ein Feindbild markierte und für alle Völker aus dem Osten verwendet wurde. Der Begriff der Artfremdheit wurde in der Rassenlehre des NS als Äquivalent zum Begriff der Rassenfremdheit verwandt.<sup>69</sup> Bei Luhmann ist der Hunne im Einklang mit der NS-Propaganda als „Untermensch“ charakterisiert; verwendet werden zur sprachlichen Kennzeichnung und körperlichen Beschreibung typische Merkmale aus dem sprachlichen Repertoire des Antisemitismus wie die „mauschelnde“ Sprache und ein krummer Körperbau:

„Einen Hunnen bringen sie! Seht, Brechmann führt ihn wie einen Tanzbären an der Leine. Ein Bär ist ein Engel gegen die Häßlichkeit.' [...] ,Das Kopfhaar wächst bis in die Augen hinein.' ,Wie Kohlen brennen sie hinter zottigen Büscheln.' ,Sein Bauch ist eine Ruse. Gott's Wunder, daß er nicht birst!' ,Und das darunter sollen Beine sein?' ,Wutschiwutschiwutschkaka heißt er!' [...] Er stand krummbeinig und verdattert und verbiß sich eine Weile in die Strähnen seines Bartes.“ (S. 189/192)

Auch in Bezug auf einen Konflikt mit Frankreich ist die politische Aktualisierung überdeutlich, gehörte die „Heimhol“-Rhetorik doch zum festen Bestandteil der NS-Propaganda:

„Nun gibt es das Schwerste, was im Inneren zu tun ist', war sein Wort. ,Lothringen muß heimgeholt werden. [...] Daß Lothringen nicht an Welschland fallen darf.“ (S. 165/167)

Dass Luhmanns Adaption des Stoffes im Sinne der Geschichtsdeutung des „Dritten Reiches“ war, belegt eine Beurteilung seines Werks durch das SS-Ahnenerbe:

„Im Auftrag des Reichsführers SS kann ich Ihnen mitteilen, dass die in dem Buch von Luhmann, König Vogler, gegebene Darstellung Heinrich I. mit dem heutigen Stand der Forschung über Heinrich I. im Einklang steht. [...] Unter sorgsamer Ausnutzung der vorhandenen Quellen gelingt es dem Verfasser gut, in Verbindung mit der Sage Heinrich als den König zu schildern, der in steter Verbindung mit dem Volke seines Stammes lebt und daraus die Kraft zur Tat gewinnt. Im übrigen kann die Veröffentlichung des Werkes empfohlen werden.“<sup>70</sup>

### 5.2.3 Die Novelle „Ehrengang“<sup>71</sup>

In den ersten Kriegsjahren entstand die Novelle „Ehrengang“, abgedruckt als Fortsetzungsgeschichte in den Monatsheften von „Velhagen & Klasing“. Wie eine Notiz im

<sup>69</sup> Vgl. dazu unter Vielen: Konrad Kwiet: Rassenpolitik und Völkermord, in: Enzyklopädie des NS, S. 46-64.

<sup>70</sup> Schreiben Reichsführer SS, per. Stab, an Verlagsbuchhandlung Velhagen & Klasing, 1.12.1938, in: Bundesarchiv, Abteilung R, Sammlung BDC/RKK, Luhmann, Heinrich.

<sup>71</sup> Heinrich Luhmann: Ehrengang (Manuskript), in: ULB Münster, Nachlass Heinrich Luhmann, Kapsel 5. Erschienen ist die Novelle 1944 in den Monatsheften des Velhagen & Klasing-Verlags.

Nachlass von Luhmann ausweist, war zudem von der Tobis-Filmkunst, der zweitgrößten Filmproduktionsgesellschaft im NS-Staat, eine Verfilmung des Stoffs geplant worden, die durch die Kriegseignisse verhindert wurde. Auch in „Ehrengang“ verarbeitet Luhmann einen mit der NS-Ideologie kompatiblen historischen Stoff, bei dem auch ein westfälischer Bezug nicht fehlt: Im Mittelpunkt des Geschehens steht ein Schlachtgeschehen bei Vellingshausen, welches sich während des Siebenjährigen Krieges 1761 zutrug. Ähnlich wie in seinen vorherigen historischen Kriegsromanen ist dem Interpreten schnell deutlich, dass die historische Überlieferung wiederum nur eine Kulisse bildet, um die NS-Kriegspropaganda historisch zu legitimieren. Die erzählerischen Mittel sind derart reduziert, dass sich der Text wie ein Drehbuch ausnimmt. Als Helden bestimmt Luhmann zwei freie westfälische Bauernsöhne, die – stereotyp gezeichnet – dem Ideal nordisch-arischer Heldenfiguren entsprechen und denen ein kriegerischer Ehrbegriff schon in ihrer Kindheit eingetrichtert worden war:

„Dort hatte er unter dem Wappen seines Geschlechts, den schrägen Eichenbalken, einhauen lassen: ‚Nichts mehr als Ehr!‘ Weder auf römisch, noch auf welsch – obschon sein König in der Sprache der Feinde Verse machen sollte – wie es hieß – sondern auf Deutsch. Seine beiden Söhne, Dietrich und Wilhelm, [...] mußten an dem Spruch das Lesen lernen.“ (o. S.)

Ihr heldenhaftes Kriegsgeschick führt zu einem Zusammentreffen mit dem das Drama alles überstrahlenden Helden Friedrich dem Großen: Er wird im Einklang mit der NS-Propaganda als volksnaher Führer und opferbereiter Krieger dargestellt. Luhmann recycelt mit „Ehrengang“ wiederum einen Stoff, der im „Dritten Reich“ Konjunktur hatte. Insbesondere Joseph Goebbels erkor Friedrich zum historischen Vorläufer des NS-Staates und förderte mehrere Verfilmungen über ihn (z.B. Veit Harlans „Der große König“).<sup>72</sup> „Ehrengang“ beinhaltet drei Leit motive, die den Kriterien des NS-Romans entsprechen:

1. Die Bedeutung der Soldatenehre, welche den Opfertod mit einschließt.
2. Die Verwirklichung eines einigen, volksgemeinschaftlichen Deutschlands.
3. Die Bedeutung einer charismatischen Führerfigur, die auch in aussichtslosen Lagen Hoffnung stiftet.

---

<sup>72</sup> Vgl. Hermann Glaser: Film, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Wolfgang Benz, Hermann Graml (Hg.), DTV: München, 2007, S. 186-191.

Im Folgenden werden diese Leitmotive mithilfe ausgewählter Textbeispiele illustriert:

Zu 1:

„So will ich lieber kühn und furchtlos fallen, statt als kleines Feuer zu verschwelen.“ (o.S.)

„Ihre Feinde sind in der Übermacht, gewiß, trotzdem werden sie nicht unterliegen!“ (S. 20)

„Wenig hoffnungsvoll, aber ich muß standhaft sein, und ich werde standhaft sein!“ (o. S.)

„Der Krieg sei der beste Freund der Jugend, weil er sie vor dem altwerden bewahre.“ (S. 31)

Im ideologischen Sinne der zeitgenössischen Kriegspropaganda wirkt vor allem die Text-Sequenz, als ein Balk- Bruder im Krieg fällt und sein Vater den Opfertod preist:

„Du wirst es mir wiederholen: Der älteste Balk fiel in Ehren für seinen König. In Ehren, er tat mehr als seine Pflicht!“ (S. 56)

„Ich liebe nicht, in dieser Stunde ein anderes Gefühl zu zeigen, als Stolz.“ (S. 56)

„Ich hoffe, dich einig darin, daß uns sein Beispiel Verpflichtung bedeutet!“ (S. 59)

„Das Haus Balk wird den 16.7.1761 nicht als Trauertag ansehen. Für seinen König zu sterben, bedeutet in seinem Geschlecht fortzuleben.“ (S. 59)

Zu 2:

„Sie verweilten und lauschten. Es war den Männern in dieser Stunde, als würden sie **über das Denken ihrer Zeit** hinausgehoben. Nie fühlten sie wie jetzt die tiefste Wunde des deutschen Schicksals. ‚Hannover englischer Besitz‘, sagte Ferdinand bekümmert, ‚der deutsche Kaiser und viele Reichsfürsten auf Seiten der Franzosen! [...] Deutschland das Schachbrett, auf dem die Völker Europas ihre Figuren ziehen – will heißen, ihre blutigen Auseinandersetzungen treiben.“ (S.69)

„Und was unter ihm geschah, der Götter Kampf, Untergang und des hellen Balder Lichtsieg? **Es ist die ewige Sprache des Volkes, das um den Kampf und sein Gesetz weiß. Die Sehnsucht nach Größe, Glück und Frieden.** (S. 99)

„Alle Nationen in Europa [...] haben seit zweihundert Jahren ihre Fahnen in Deutschland wehen lassen. [...] Im Dienste des Königs von Preußen zu stehen, ist ihm Grund genug, um jede ungerechte Handlung und jede Erpressung zu rechtfertigen.“ (S. 69)

Zu 3:

„Wie wird Friedrich dieses eine Jahr überstehen? Seine Zähigkeit, sein Wille sind über das Maß gewöhnlicher Sterblicher hinausgewachsen. Die Welt hat seit den Tagen der alten Römer keinen Feldherrn gehabt, den sie mehr bewundern sollte.“ (S.71)

„Wilhelm von Balk fühlte die Augen Friedrichs auf sich gerichtet. Da war sie wieder, diese Kraft, die bis in die Gründe eines fremden Seins vordrang, jede Tiefe einer anderen Seele wie ein Senklot maß und faßte.“ (S. 83)

### 5.3 Resümee

Die Instrumentalisierung des historischen Romans zur Legitimation des NS-Staates durchzieht insgesamt vier größere Werke („Bauernreiter“, „König Vogler“, „Ehrengang“, „Flucht durch Preußen“) sowie die Erzählungen „Die Magd“, „Jan und sein Hauptmann“. Ausgrenzende Tendenzen konnten auch in den „unpolitischen“ Werken nachgewiesen werden. Deutlich wurde auch die Existenz von rassistischem und antisemitischem Gedankengut in den Texten. Es deutet ferner einiges darauf hin, dass sich hinter Luhmanns Methode der Verarbeitung populärer, systemaffiner Stoffe ein Verkaufs- bzw. Erfolgskalkül verbarg. Dass es Spielräume in der Literaturlandschaft des NS-Staates gegeben hat, darin ist sich die neuere Forschung zur NS-Literatur einig.<sup>73</sup> Insbesondere einem Autor wie Luhmann, der finanziell unabhängig von der Schriftstellerarbeit war, wäre es möglich gewesen, in katholischen Verlagshäusern wie Aschendorff unpolitische Literatur zu veröffentlichen, die Existenz von Luhmanns nichtnationalsozialistischen Schriften wie „Das Bauernjahr“ unterstützt diese Argumentation.

## 6. Öffentliche Bekenntnisse und Ehrungen

Luhmanns systemkonforme Literaturproduktion bescherte ihm im westfälischen Raum eine hohe Popularität. Schon anlässlich der Vergabe des ersten westfälischen Literaturpreises wurde Luhmann als preiswürdig erachtet und neben Autoren und Autorinnen wie Karl Wagenfeld, Christine Koch und Maria Kahle der Leserschaft von „Heimat und Reich“ vorgestellt.<sup>74</sup> Luhmann hatte sich vor allem mit seinen historischen Romanen „Sündenwasser“ und „Pflug im Acker“ den Ruf eines völkischen Schriftstellers erworben, der

---

<sup>73</sup> Vgl. Michael Rohrwasser: Schriftsteller im Zeitalter des Totalitarismus, in Hansers Sozialgeschichte, S. 173-194. S.186 ff.

<sup>74</sup> Josef Bergenthal: Wer erhält den Westfälischen Literaturpreis?, in: Heimat und Reich, Jg. 1935. H. 10, S. 395.

ein „Hohelied auf den deutschen Acker und deutschen Menschen“ anstimmen würde.<sup>75</sup> Seinen beruflichen Aufstieg verdankte Luhmann nicht zuletzt der Anerkennung der nationalpolitischen Bedeutung seiner Werke schon vor der NS-Machteroberung, wie oben zitierte dienstliche Beurteilungen zu Luhmann belegen.

Vor allem die Kriegsromane Luhmanns erfuhren zwischen 1936 und 1940 eine positive Rezeption. Im Unterschied zu Behrens-Totenoht, die mit ihren Werken überregional reüssierte und zu einer der erfolgreichsten NS-Autorinnen wurde, blieb Luhmanns Ruhm auf die westfälische Heimatszene und einige überregionale, mit Westfalen verbundene Publikationen wie dem „Türmer“ beschränkt. Das ihm ein überregionaler Durchbruch nicht gelungen war, steht vermutlich auch mit der selbst für NS-Verhältnisse dürftigen Qualität seiner Literatur in Zusammenhang, waren die historischen NS-Romane von Hans Friedrich Blunck und Werner Beumelburg doch zweifelsfrei literarisch anspruchsvoller gestaltet.

Eine Anregung des Landeskulturverwalters des Gaus Westfalen Süd vom 10.12.1940 an die Reichsschrifttumskammer in Berlin, den 50. Geburtstag des Dichters am 22.12.1940 offiziell zu würdigen, wurde negativ beschieden, weil Würdigungen nur in besonderen Ausnahmefällen vollzogen würden.<sup>76</sup> Luhmann selbst engagierte sich wiederholt kulturpolitisch für das NS-Regime; Höhepunkt war die Eröffnungsrede, die er zur Feier des „Kriegsbekennnisses westfälischer Dichter“ hielt. Über die Veranstaltung berichtete Wilhelm Vernekohl in „Heimat und Reich“:

„Der Dichter soll mit dem Volke gehen, der Dichter ist der Mund der tausenden Schweigenden, er ist Fackelträger unserer Zeit. [...] Gerade heute, wo eine alte Welt zusammenbricht und eine neue unter stürmischen Wehen heraufzieht, ist er zur Stelle. Der deutsche Dichter bekennt sich zum Volke und seinem Führer. Das war der Sinn des Soester Dichtertreffens [...] das Männer und Frauen der Feder zu einer eindrucksvollen Kundgebung vereinte.“<sup>77</sup>

Ausgezeichnet wurde Luhmann schließlich 1941. Der westfälische Landeshauptmann Karl-Friedrich Kolbow verlieh Luhmann den gleichgeschalteten und bisher nur an überzeugte NS-Autorinnen wie Maria Kahle verliehenen „Westfälische Literaturpreis“. Aus den Quellen zur Verleihung des Westfälischen Literaturpreises geht hervor, dass die Entscheidung für

---

<sup>75</sup> Rezension zu „Pflug im Acker“, in: Westfälische Landeszeitung, 29.10.1933.

<sup>76</sup> Reichsschrifttumskammer an Landeskulturverwalter Gau Westfalen-Süd, 13.12.1940, in: in: Bundesarchiv, Abteilung R, Sammlung BDC/RKK, Luhmann, Heinrich.

<sup>77</sup> Wilhelm Vernekohl: Kriegsbekennnis westfälischer Dichter, in: Heimat und Reich, Jg. 1941, H.4, 124-125.



Heinrich Luhmann vom Landeshauptmann Kolbow im Alleingang, aber im Einvernehmen mit mit den westfälischen Gauleitern getroffen worden war.<sup>78</sup> Auch der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hatte seine Zustimmung für die Preisvergabe an Luhmann erteilt.<sup>79</sup> Dass die Preiswahl auf Luhmann gefallen war, passte in die junge Traditionslinie des 1935 gestifteten Preises. Nach Karl Ditt fiel die Wahl aufgrund der „Selbstzensur der vorschlagberechtigten Stellen“ und der „Entscheidungsinstanz des nationalsozialistischen Landeshauptmannes Karl-Friedrich Kolbow“ auf „Schriftsteller/innen [...] die sich zugunsten des Nationalsozialismus oder der Heimatbewegung exponiert und die völkische oder Heimatliteratur verfaßt hatten“.<sup>80</sup> Die interne und öffentliche Berichterstattung zur Verleihung des Westfälischen Literaturpreises zeigt, dass Luhmann neben seiner Bedeutung als einer der erfolgreichsten literarischen Vertreter der westfälischen Heimatbewegung, auch als Dichter des NS-Staates gewürdigt wurde. In seinen Dankesworten verband Luhmann den westfälischen Volkstumsgedanken mit der Reichsidee:

„Es ist uns nicht gegeben, die Ketten zu brechen, die uns an Heimat und Erde binden, und so bedeutet es Glück und Verpflichtung, mit seinen Kräften im großen Deutschland Zeugnis ablegen zu dürfen für den Stamm, der wie man selbst nur Teil des Ganzen ist, dem unsere Liebe, unser Stolz und unser Werk gehören.“<sup>81</sup>

## 6.1 Resümee

Heinrich Luhmanns Wirkung blieb im NS-Staat auf Westfalen beschränkt. Mit seiner völkischen Heimatliteratur und NS-affinen Historiendichtung stieg er innerhalb Westfalens zu einem der führenden Autoren auf. Die Teilnahme am „Kriegsbekennnis westfälischer Dichter“ unterstrich sein persönliches Engagement für den NS-Staat in Kriegszeiten. Die Verleihung des Westfälischen Literaturpreises durch Hans-Friedrich Kolbow zeigte, dass Luhmann als NS-Dichter Akzeptanz auch auf der Parteiebene der NSDAP genoss.

---

<sup>78</sup> Vgl. auch Karl Ditt: Der Westfälische Literaturpreis im Dritten Reich, in: Westfälische Forschungen, Bd. 42, 1992, S. 324-345, S. 340.

<sup>79</sup> Schreiben des Reichsministerium Volksbildung und Propaganda an Kolbow, 11.9.1941, in: VA LWL, C 70, Nr. 222.

<sup>80</sup> Ditt: Der Westfälische Literaturpreis, S. 342.

<sup>81</sup> Walter Kolbow: Die Dichtung aus Heimat und Volkstum. Zur Verleihung des Westfälischen Literaturpreises an Heinrich Luhmann, in: Heimat und Reich, Jg. 1941, H.11, S. 225-229.

## 7. Nach 1945

### 7.1 Entnazifizierungsverfahren

Die Diskussion um die Unzulänglichkeit der juristischen, moralischen und historischen Aufarbeitung des Unrechts im „Dritten Reich“ ist heute aktueller denn je. Die von Historikern getragene Untersuchung der personellen Kontinuitäten der gesellschaftlichen Eliten hat, so scheint es, gerade erst begonnen. Auch die Diskussion um Straßennamen als materielle Träger eines kollektiven historischen Gedächtnisses ist Ausdruck eines „sich verändernden Gedenkens an und der veränderten Sichtweisen auf die NS-Zeit, des Verständnisses von gesellschaftlichen Umgangsweisen in der Diktatur, von Tätern, Opfern und Profiteuren rassistischer Politik [...]“.<sup>82</sup>

Am Anfang des Prozesses steht die durch die Alliierten Besatzungsmächte eingeführte Praxis der Entnazifizierung, die schließlich nach Einführung der deutschen Spruchkammergerichte zu einer beinahe vollständigen Integration von NS-Funktionären und -Tätern ab 1947 führte, wie der Historiker Norbert Frei in seiner Grundlagenstudie „Vergangenheitspolitik“ zur Entnazifizierungspraxis ausführte.<sup>83</sup> Im Falle Heinrich Luhmanns zeigt sich die unterschiedliche Beurteilungspraxis während der verschiedenen Phasen der Entnazifizierung deutlich: In der ersten, von den Besatzungsmächten selbst praktizierten „Säuberung“ wurde Luhmann im Dezember 1945 wegen seiner NS-Belastung aus dem öffentlichen Dienst entlassen und ihm wurde seine Beamtenpension gestrichen. In dem vorliegenden Beschluss des Verfahrens, der Luhmann am 17.12.1945 vom Regierungspräsidenten mitgeteilt worden war, heißt es im Wortlaut:

„Die Alliierte Militärregierung in Arnberg hat am 9.11.1945 ihre Entlassung aus dem öffentlichen Dienst angeordnet und nunmehr entschieden, daß Versorgungsbezüge aus Ihrem bisherigen Beamtenverhältnis nicht mehr gezahlt werden dürfen. Zugleich weise ich Sie auf das Gesetz Nr. 52 der Alliierten Militärregierung, betreffend Sperre und Beaufsichtigung von Vermögen und die zu diesem Gesetz ergangenen Ergänzungen ausdrücklich hin. Fortan kann Ihnen das Betreten des hiesigen

---

<sup>82</sup> Matthias Frese: Straßennamen als Instrument der Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Fragestellungen und Diskussionspunkte, in: Fragwürdige Ehrungen?! Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, Ardey: Münster, 2012, S. 9-21, S.13.

<sup>83</sup> Norbert Frei: Vergangenheitspolitik, DTV: München, 1992.

Regierungsgebäudes in Ihren eigenen Angelegenheiten nur auf schriftlich begründeten Antrag gestattet werden. Dieser Bescheid ist endgültig. Versorgungsbezüge sofort einzustellen.“<sup>84</sup>

Am 20.12.1945 wurde für Luhmann, der noch am 13.9.1945 „vorbehaltlich“ auf eigenen Wunsch hin in Ruhestand versetzt worden war, sogar ein „anderweitiger Arbeitseinsatz“ erwogen.<sup>85</sup> Luhmann legte im Verlauf des Jahres 1946 Einspruch gegen diese Entscheidung der Britischen Militärregierung ein und erhielt am 19.11.1946 vom „Deutschen Entnazifizierungsausschuß für den Stadtkreis Hamm“ Rückendeckung, insofern, als man Luhmann für „Politisch tragbar für eine Wiedereinstellung in sein früheres Amt als Oberregierungs- und Schulrat“ erachtete und diese Beurteilung zur Entscheidungsfindung der Militärregierung vorlegte.<sup>86</sup> Konrad Jarausch zeigt, dass in der Britischen Besatzungszone „in Schlüsselbereichen wie dem öffentlichen Dienst und der Erziehung“ die Durchführung der „Säuberung“ zuerst energisch vorangetrieben worden sei, die Verantwortung aber schon bald in die Hände der deutschen Entnazifizierungsausschüsse übertragen und die Verfahren schon 1948 ganz eingestellt worden seien.<sup>87</sup> Luhmann wurde schließlich von einem deutschen Spruchkammergericht am 27.8.1948 in die „Kategorie IV (ohne Einschränkungen) eingestuft“.<sup>88</sup> Begründet wurde diese Entscheidung nach vorliegender Quellenlage damit, dass „[d]ie nach dem 1.3.33 [erfolgten Beförderungen] nicht aus politischen Gründen erfolgt“ seien. Aufgrund fehlender Entnazifizierungsunterlagen im Falle Luhmann ist die Identität der in der Entnazifizierungspraxis üblichen Entlastungszeugen nicht zu rekonstruieren. Betrachtet man den Prozess der Entnazifizierung, bestätigt der Fall Luhmann die Regel einer „nachsichtigen Spruchgerichtspraxis“, auch überzeugte Nationalsozialistinnen wie Agnes Miegel, Friedrich Castelle und Josefa Behrens-Totenohl wurden in die 4. Kategorie (Mitläufer) eingestuft.

---

<sup>84</sup> Schreiben des Regierungspräsidenten Arnsberg an Heinrich Luhmann, 17.12.1945, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>85</sup> Schreiben des Regierungspräsidenten Arnsberg an Heinrich Luhmann, 20.12.1945, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>86</sup> Deutscher Entnazifizierungsausschuß für den Stadtkreis Hamm, 19.11.1946, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

<sup>87</sup> Konrad Jarausch: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995, BBP: Bonn, 2004, S. 72.

<sup>88</sup> Notiz in Personalakte, 27.8.1946, in: Landesarchiv, Abteilung Westfalen, Personalakte Heinrich Luhmann, Nr. 725.

## 7.2 Keine „Stunde Null“. Luhmanns Wirken in der Bundesrepublik

Nachdem Heinrich Luhmann seine Pensionsansprüche durchgesetzt hatte, begann er schon in den späten 1940er Jahren seine Tätigkeit als Schriftsteller und Herausgeber wieder aufzunehmen. Wie Karl Ditt in seinen Studien zur westfälischen Heimatbewegung zeigt, konnte von einer „kritischen Selbstprüfung“ keine Rede sein, was ihm zufolge mit der personellen und programmatischen Kontinuität in Zusammenhang stand.<sup>89</sup> Die von der Heimatbewegung dominierte Literaturlandschaft Westfalens war im NS-Staat gleichgeschaltet und zwischen 1933 und 1945 von den Heimatschriftstellern dominiert worden. Nach Walter Gödden blieb die Dominanz dieser Autorengruppe, zu der u.a. Josef Bergenthal (Leiter der Reichsschrifttumskammer-Westfalen, Herausgeber von „Heimat und Reich“), Maria Kahle, Josefa Behrens-Totenoehl, Friedrich Castelle und Heinrich Luhmann zählten, auch nach 1945 ungebrochen:

„Jene Autorinnen und Autoren waren bald nach 1945 rehabilitiert und durften ungehindert weiter publizieren, wurden zu Dichtertreffen eingeladen, in Anthologien abgedruckt, in westfälischen Literaturgeschichten vorgestellt und mit Preisen bis zum Bundesverdienstkreuz geehrt.“<sup>90</sup>

Heinrich Luhmann konnte nach 1945 auf einem intakten Netzwerk aufbauen, zu dem auch sein Hausverlag „Velhagen & Klasing“ zählte. Er passte sich den neuen Gegebenheiten zügig an und wirkte schon ab den 1950er Jahre wieder als Herausgeber von Schulbüchern für die unteren Klassen. Auch als Herausgeber verschiedener literarischer Anthologien trat Luhmann auf. Noch immer operierte er dabei mit dem Vokabular der Volkstumsideologie, welches er aber nun stärker katholisch akzentuierte. Wie viele NS-belastete Autorinnen und Autoren verlegte er sich auf unverfängliche Kurzprosa und enthielt sich jedweder politischen Haltung. In einem Geleitwort zu einer von ihm herausgegebenen Anthologie von Erzählungen Ernst Wiecherts ging Luhmann auf dessen Verfolgung durch den NS-Staat ein und beschrieb Wiechert als einen „unbequemen Mahner“ in Zeiten politischer Willkür.<sup>91</sup> Eine selbstkritische Bestandsaufnahme seiner eigenen Literaturpraxis im NS-System blieb aber aus.

---

<sup>89</sup> Karl Ditt: Raum und Volkstum, S. 392/3.

<sup>90</sup> Walter Gödden: Belastete Straßennamen, S. 144.

<sup>91</sup> Heinrich Luhmann: Ernst Wiechert. Der Richter. Erzählungen und Märchen, Vehlhagen & Klasing: Bielefeld, 1950, S. 92/3.

Trotz einiger Wiederveröffentlichungen von frühen Werken wie „Sündenwasser“ und unpolitischen Sammlungen wie dem „Bauernjahr“ gibt ein Briefwechsel mit der nationalsozialistischen Dichterin Maria Kahle darüber Aufschluss, dass sich die beiden Vertreter der Heimatliteratur in der neuen Nachkriegsliteraturszene nicht mehr heimisch fühlten. Vor allem die Ereignisse auf dem „Schmallenberger Dichtertreffen“ von 1956, während dem junge westfälische Autoren und Kritiker gegen die Kontinuität der Heimatideologie in der westfälischen Literatur protestiert hatten, sorgten für Entfremdungsgefühle bei Luhmann und Kahle. „Sollte es mir das Schicksal zgedacht haben, mich siebzig Jahre alt werden zu lassen, werde ich vorher außer Landes gehen“, schrieb Luhmann als Reaktion auf das Dichtertreffen am 22.5.1956 an Kahle.<sup>92</sup> Im September 1957 bezeichnete er die Rebellion der jüngeren Autoren als „Angriffe auf uns“ und meinte mit uns die „Vertreter der Heimat“.<sup>93</sup> „Es ist sicher, daß die Jugend uns den Stuhl vor die Tür setzen will“, resümierte Luhmann nach dem Neheimer Dichtertreffen, dem sich Luhmann und Kahle verweigert hatten.<sup>94</sup> Dass Luhmann eine selbstkritische Haltung fremd war, belegen seine Invektiven gegen die Literatur der jungen Generation:

„Ich habe Bücher lesen und besprechen müssen – von Günter Grass, dem Verfasser der ‚Blechtrommel‘, von einem in Lippstadt lebenden Lehrer [Thomas] Valentin, von anderen Autoren der Altersstufe um die Dreißig, die so namenlos schmutzig und ekelhaft sind, daß sie sich keinen Begriff davon machen können. Ich frage mich immer wieder, was das eigentlich soll, was es noch mit Dichtung zu tun hat, wen es anspricht und was bei uns werden soll. Von Amerika sind wir seit langem nicht viel anders gewöhnt, daß aber bei uns auch kein Buch mehr gekauft zu werden scheint, ohne daß sich in ihm die gemeinsten Instinkte austoben, das betrübt und besorgt mich tief am Ende meines Lebens.“<sup>95</sup>

Die Selbstwahrnehmung als Opfer der literarischen Verhältnisse in der Nachkriegszeit widerspricht nur scheinbar den vielen Preis-Ehrungen und Würdigungen, die Heinrich Luhmann in den 1960er Jahren und danach von offiziellen Stellen zugesprochen wurden. Während sich die westfälische Literaturszene durch den Aufstieg vieler junger Autoren wie Ernst Meister, Thomas Valentin und Paul Schallück analog zu gesamtgesellschaftlichen Liberalisierungsprozessen von der Dominanz der Heimatliteratur emanzipierte, besaßen Autoren wie Luhmann im Umfeld der Heimatbewegung noch genügend Fürsprecher, die sich in Städten, Gemeinden und auf Landesebene für sie stark machten.

---

<sup>92</sup> Heinrich Luhmann an Maria Kahle, 22.5.1956, in: ULB Münster, B. 244/5.

<sup>93</sup> Ebd., 24.9. 1957, in: ULB Münster, Nachlass Maria Kahle, B. 282.

<sup>94</sup> Ebd. 9.10.1957, In: ULB Münster, Nachlass Maria Kahle, B.283.

<sup>95</sup> Ebd., 5.3.1963, in: ULB Münster, Nachlass Maria Kahle, B 335.

Mit der 1965 erfolgten Verleihung der Ehrenbürgerschaft in Hamm würdigte man einen ansässigen Literaten, dessen literarisches Wirken in der zeitgenössischen Literaturlandschaft eigentlich keine Rolle mehr spielte. Der Bedeutungsverlust einer literarischen Gattung wie der Heimatliteratur, deren Vertreter die westfälische Literaturszene von 1920 bis etwa 1956 über mehrere politische Zäsuren dominiert hatten, wurde symbolisch durch eine Würdigungspraxis von Autoren kompensiert, die sich, so glaubte man, dem NS-System nicht vollständig angedient hatten. Dies zeigt auch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Jahre 1966, welches Luhmann aufgrund seiner Verdienste für die westfälische Heimatliteratur und -Bewegung verliehen wurde. In einem kurzen Gutachten kam man zu dem Schluss, dass Luhmanns „schriftstellerisches Werk als Heimatdichter [...] keine Konzessionen an den Nationalsozialismus enthalten und keine politischen Tendenzen aufgewiesen“ habe.<sup>96</sup>

Die Reaktionen der lokalen Medien bestätigen die Haltung der Politik, sie würdigten die Bedeutung von Luhmann, ohne auf dessen Affinitäten zum NS-System näher einzugehen. Exemplarisch ist eine Kritik im „Westfälischen Anzeiger“ von Hermann Josef Berges, einem mit Luhmann befreundeten und in der Zeit des Nationalsozialismus regimekritischen Publizisten, der auf das literaturhistorische Urteil des NS-Germanisten Josef Nadler abhob, um Luhmanns Bedeutung herauszustellen.<sup>97</sup> Die Kontinuität der Rezeption, die mit den abgegriffenen Formeln des Volkstumsdenken operierte und die Literaturkritik in Westfalen ein halbes Jahrhundert dominierte, verstellte bis über die späten 1970er Jahre hinweg, in denen auch die Heinrich Luhmann-Straße benannt wurde, einen kritischen Zugang zu Luhmanns Werk.

## 8. Schluss-Resümee

Heinrich Luhmanns Literaturproduktion und sein Umfeld (Sauerländischer Künstlerkreis) wiesen vor 1933 partielle Schnittstellen mit der Ideologie des NS-Staates auf. Dennoch muss sein Werk noch in die nationalkonservative, katholisch geprägte Heimatliteratur eingeordnet werden. Nach der Machteroberung zeigte sich Luhmann aber als williger NS-Sympathisant; er gründete auf eigene Initiative den NS-Lehrerbund in Warendorf, dessen Aktivitäten dem

---

<sup>96</sup> Staatskanzlei des Landes NRW, 11.5.1966, in: Landesarchiv, Abteilung Rheinland, Ordensakte Luhmann, Heinrich, NW. 8012.

<sup>97</sup> Hermann Josef Berges: Heinrich Luhmann, in: Westfälischer Anzeiger, 22.12.1965.

Ziel der Indoktrinierung, Gleichschaltung und „Säuberung“ der Lehrerschaft dienten. In dieser Funktion bewährte sich Luhmann, wie verschiedene Beurteilungen höherer NS-Funktionäre belegen. Darauf deutete auch die Beauftragung Luhmanns mit der Neuherausgabe von Lehrmitteln für das Fach „Deutsch“ hin.

Neben systemkonformen Aufsätzen verfasste Luhmann insgesamt mindestens vier als NS-Literatur zu klassifizierende größere Werke sowie eine Reihe von Erzählungen, die die Merkmale von NS-Literatur tragen. Luhmann engagierte sich auch öffentlich für den NS: Er war 1941 einer der Hauptakteure beim „Kriegsbekenntnis westfälischer Dichter“. 1941 wurde ihm aufgrund seiner linientreuen literarischen Haltung der prestigeträchtige „Westfälische Literaturpreis“ von Landeshauptmann Kolbow verliehen, der in seiner jungen Geschichte nur an überzeugte NS-Autoren verliehen worden war. Aus dem öffentlichen Dienst entfernt, wurde Luhmann erst in der zweiten Phase der Entnazifizierung von einem deutschen Spruchgericht als Mitläufer eingestuft. Als Mitläufer wurden in der „nachsichtigen“ Praxis der Spruchkammerverfahren auch viele überzeugte Nationalsozialistinnen wie z.B. Agnes Miegel und Josefa Behrens-Totenohl bezeichnet.

In der Nachkriegszeit stellte sich Luhmann zügig auf die neuen Verhältnisse ein und knüpfte nahtlos an seine literarische Produktion und Herausgeberrtätigkeiten an. Wie ein Briefwechsel mit der Nationalsozialistischen Dichterin Maria Kahle, der die 1950er Jahre umspannt, zeigt, war Luhmann nicht gewillt, sich kritisch mit seiner Vergangenheit im „Dritten Reich“ auseinanderzusetzen. Luhmann war zwar kein radikaler nationalsozialistischer Karrierist und verblendeter Antisemit wie manch anderer westfälischer Hardliner der NS-Literatur, dennoch wirkte er als „stiller Arbeiter“ des NS-Staates und als „Mund der tausend Schweigenden“, wie Wilhelm Verne Kohl anlässlich des „Dichterbekenntnisses“ schrieb. Zu empfehlen ist aus den genannten Gründen eine ***Umbenennung der Luhmannstraße.***

Münster, November 2012

Steffen Stadthaus